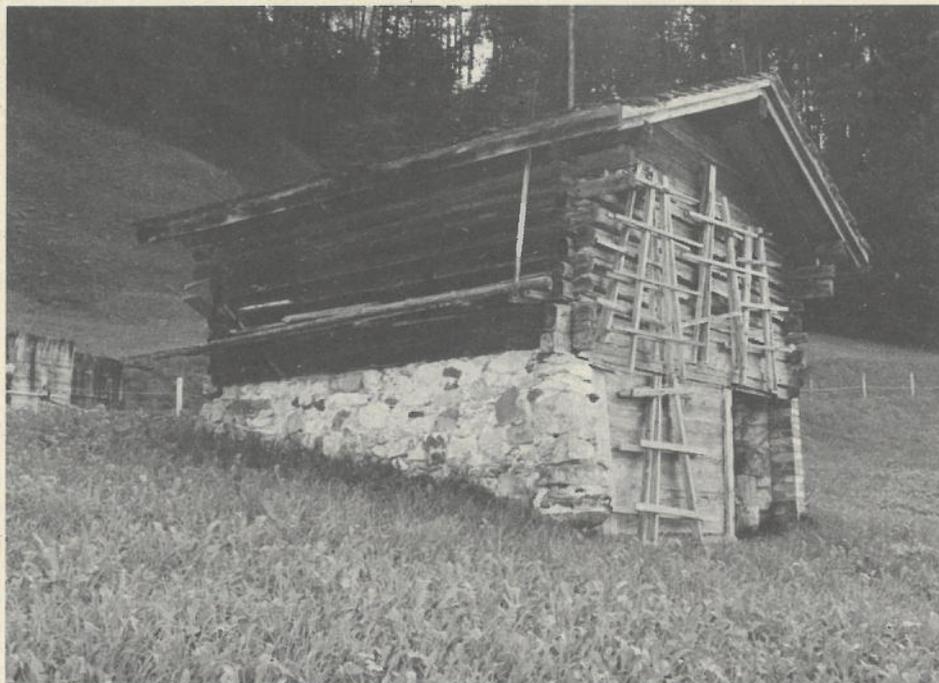


BEGGRIÄDER MOSAIK

10/91





## Landwirtschaft im Umbruch

■ Wie sagten doch die Alten: «s Land muäs me buije!» – Bauen = düngen; bebauen = bepflanzen, pflegen, Sorge tragen...

■ Heute wollen viele Hände dem Bauern Land wegnehmen. Statt bebaut, wird gebaut und überbaut. Dörfer und Städte wachsen, Strassennetze breiten sich aus. Beides bedrängt das gute, ertragreiche Acker- und Wiesland. Bauernhöfe verschwinden. Tag für Tag. Existenzen sind bedroht. Landwirtschaft – ein sterbender Wirtschaftszweig?

■ Kein Zweifel: Probleme bestehen. Tatsache ist ebenfalls,

dass Bauernsamen und Behörden sie angehen. Wie geschieht das? Wie sehen Betroffene die Entwicklung? Das lesen Sie auf den folgenden Seiten. Zu Beginn hat Frau Maria Bühler-Ambauen das Wort. Sie, die ehemalige Bauerntochter, erinnert sich an das

### Bauern, wie es früher war

■ Jeder, der zu Anfang unseres Jahrhunderts hinter dem Erlibach ein Heimtli sein eigen nennen konnte, war es ererbt oder erworben, musste schon aus innerer Überzeugung Bauer sein, wollte er sich seiner kargen Exi-

stenz erfreuen. An den stotzigen Rainen, denen nur wenig Weidland abzugewinnen war, gedieh alles eher spärlich, denn die Sonne erreicht diese Gegend nicht das ganze Jahr. Dennoch versuchte jeder das Beste daraus zu machen.

■ So und nicht anders erging es meinem Vater auf dem «Obgass», dem Remigi in der «Kell» und dem Erlibächler, dessen Land ostwärts an unser Heimen stiess. Wieviel Kuhschwer so ein Heimet war, kam auf die Fläche an, die die Gemarkungen umschlossen. Somit hatte der eine mehr, der andere weniger Vieh im Stalle stehen. Davon hing dann auch ab, wieviel Guthaben Ende Monats vom Milchbüchlein verrechnet werden konnte – versteht sich: gegen die nötigen Lebensmittel.

■ Sollte das Heu im Sommer recht ergiebige «Mahd» aufweisen, gute Blume und schön in den Halmen stehen, so musste im «Uistage» das Land mit Mist und Gülle gedüngt werden. Eine mühselige Arbeit, musste doch dieser unentbehrliche «Unrat» mittels einer «Holzbränte» oder mit der Traggabel, letztere versehen mit einem «Mistvogel», den Rain hinaufgetragen werden.

■ Im Hochsommer, wenn die Sommerrückende in unmittelbare Nähe rückte, das Barometer eine Reihe schöner Tage versprach, wurde das Heu unter Dach gebracht. Um das zu bewerkstelligen, bedurfte man einiger Hilfsmittel. Zu denen zählte vor allem die gut gedengelte Sense, die

ganz aus Holz angefertigten Worbgabeln und Rechen, denen aber kein Zinggen fehlen durfte und zu guter Letzt das Burdiseil, auf dessen Triägel die Initialen des Besitzers eingebrennt waren.

■ Eine Burdi wurde unterschiedlich gross gestellt. Die Last variierte von sieben mit dem Rechen zusammengeballten «Arveln» bis zum vollen Seil. Letztlich hing es aber von der Konstitution des Trägers ab, wie gross die Burdi sein durfte.

■ Von Magerheu und Emd sollte nach Mitte August nicht mehr die Rede sein. Der Sonnenstand war zu niedrig, es war «abscheynig» und dörnte schlecht. Ein Notbehelf in solcher Situation war das «Schochele». Über Nacht erwärmte sich das aufge-

häufte Emd. Tags darauf – gezettelt und gewendet – wurde es als Abschluss des Heustocks eingebracht. Gutes Emd konnte den Heustock merklich aufwerten.

■ Zum Anrüsten der Liegeplätze im Stall für das Vieh wurde im Spätherbst von den Obstbäumen und vom nahen Wald jede Menge Laub gesammelt. Der Laubvorrat wurde im «Zuägädili» oder in der «Schipf» aufbewahrt.

■ Zur Winterszeit musste jeder mit der Tatsache sich abfinden, dass nicht nur der Weg verschneit und vereist war, auch der Wasserlauf zur Tränke war trotz aller Vorsorge zugefroren. Mit heissen Lappen und im äussersten Notfall mit Feuer (was grösste Vorsicht erheischte), wurden Röhre und Kännel aufgetaut.

■ Unentbehrlich war die Stalllaterne. Hatte man deren zwei, war das schon komfortabel. Die eine hing am Querbalken im Gaden, die andere stand griffbereit zum Mitnehmen. Gab es Nachwuchs im Stall, anerbten sich Nachbarn gegenseitig zur Nachtwache. Bei spärlichem Licht setzte man sich im Stall in die aufgeschüttete Streue und verplauderte die langen Stunden des Wartens. Berechtigt war die Freude, wenn alles seinen normalen Verlauf nahm und man keiner weiteren Hilfe bedurfte.

■ Gutnachbarliche Beziehungen, Gottvertrauen und Zufriedenheit erleichterten das oft mühsame Dasein eines Bauern. Was aber immer zählte, war die Liebe zu seinem Eigentum – seinem Heimetli.

## Ein Beckenrieder Jungbauer



### Martin Gander, «Simone»

■ Der Bauernstand scheint bei uns im allgemeinen keine Nachwuchsprobleme zu haben. Martin Gander ist einer jener Bauernsöhne, die sich entschlossen haben, einmal den elterlichen Betrieb zu übernehmen und dafür auch eine fundierte berufliche Ausbildung zu durchlaufen, obwohl die Zukunft einige bedrohliche Fragezeichen aufweist.

■ Martin hätte den Berufswahlunterricht der Schule nicht nötig gehabt. Für ihn stand schon von jeher fest, welchen Weg er einschlagen würde. Nach dem ersten Lehrjahr zu Hause begab er sich für die zweite Etappe ein Jahr nach Stans-Oberdorf zu Josef Lussi, wo neben der ge-

wohnten Arbeit in der Milchwirtschaft auch ein Einblick in den Ackerbau möglich war; Ackerbau, wie er in Beckenried infolge der Bodenbeschaffenheit nicht realisierbar ist. Zu der zweijährigen Lehre gehörte im Winter die sogenannte Stundenschule, in der zweimal wöchentlich die theoretischen Grundlagen des Berufes vermittelt werden.

■ Nach erfolgreich abgeschlossener Lehrlingsprüfung und überstandener Rekrutenschule ging's gleich weiter mit einer zusätzlichen Ausbildung: Die nächsten zwei Winter verbrachte der Jungbauer in Seedorf, in der landwirtschaftlichen Fachschule, zusammen übrigens mit Thomas Käslin, Tristelen. Diese Internatschule – privat zu berappen – nimmt ihre Zöglinge ganz schön an die Zügel:

6.00 Uhr	Tagwache
	Studium
7.00 Uhr	Frühstück
7.30 – 12.00 Uhr	Schule
13.30 – 17.00 Uhr	Schule
17.00 – 18.00 Uhr	Studium
22.00 Uhr	Nachtruhe

■ Dass dazu die schulische Ausbildung anspruchsvoll ist, zeigt ein Blick auf die Fächertafel: Rindviehhaltung, Futterbau, Maschinenkunde, Obstbau, Buchhaltung, Staatskunde, Wirtschaftskunde, Deutsch, Rechnen und viele andere

■ Martin gefällt an seinem Beruf vor allem der Umgang mit den Tieren und den Maschinen. Er ist aber nicht nur an den Kühen interessiert. Ganz fasziniert erzählt er von seiner Katze, die dieses Jahr mit ihren Jungen bereits zum vierten Mal die Strecke vom Talbetrieb hinauf zum Brunni und zurück gefunden hat – und das trotz der Autobahn!

■ Den Drei-Stufen-Betrieb seines Vaters und Onkels, bezeichnet er unseren Verhältnissen entsprechend als mittelgross. Zum Hof im Dorf und dem Betrieb auf

dem Berg zählt auch die Alp Tan nibühl, die von Martins Onkel Jakob geführt wird. Insgesamt gehören acht Gebäulichkeiten zum Betrieb; Gebäulichkeiten, die natürlich unterhalten sein wollen: wahrlich kein Zuckerlecken!

■ Befragt nach Problemen und Sorgen formuliert Martin vor allem Befürchtungen vor der Zukunft in bezug auf eine Integration der Schweiz in Europa. Der Preisdruck aus dem Ausland, der sich zum Beispiel beim Fleisch schon jetzt immer stärker auswirkt, treibt unsere Landwirtschaft immer mehr in die Abhängigkeit von Subventionen. Und die Ankündigung, dass nur Be-

triebe einer bestimmten Mindestgrösse überleben dürfen, stimmt nachdenklich. Dazu kommt die Sorge ums Land. Das Pachtland, das den Ganders zur Verfügung steht, gehört zur Bauzone; beträchtliche Einbussen sind demnächst zu erwarten, und weitere können in naher oder ferner Zukunft folgen.

■ Martin, der im Winter bei der AG Franz Murer auf dem Bau einen interessanten Nebenjob hat und als Milchkontrolleur arbeitet, wird sich nicht unterkriegen lassen. Er, der FCL-Fan und Klarinetist unserer Dorfmusik – als einziger Landwirt übrigens – wird in seinem Beruf verwurzelt bleiben. um

## Bäuerin mit Leib und Seele



*Bauern in einem Stufenbetrieb ist ein ständiges Hin- und Her. Sechsmal im Jahr wechseln wir unser Zuhause. Man muss sich deshalb gut umstellen können. Wir arbeiten ständig auf beiden Betrieben. So wird im Sommer auf allen Stufen geheut, und zugleich muss das Vieh auf der Alp besorgt werden. Da hat der Tag oft viel zu wenig Stunden. Der Winter ist für mich die ruhige Zeit. Da kann ich Arbeiten erledigen, die über den Sommer zu kurz gekommen sind. Nur ein Heimet zu bewirtschaften wäre einfacher, aber langweiliger.*

■ Meine Mutter, Acheri-Vreni, ist Bäuerin mit Leib und Seele. Sie liebt die Natur, arbeitet mit der Natur, ob deren Schönheit sie oft ins Staunen gerät. Es teibt sie ständig hinaus aufs Land, der Haushalt kommt meistens zu kurz.

■ Lesen Sie, was Sie über den Stufenbetrieb berichtet:

■ Ich weiss, dass du gern im Berg bist. Fällt es Dir jeweils sehr schwer wieder z' Bodä zu zügel'n? Ich habe gar kein Bedürfnis ins Dorf zu gehen. Die Kinder bringen Neuigkeiten nach Hause. Im Dorf habe ich mehr Kontakt mit der Bevölkerung, aber das vermisse ich im Berg nicht. Ich schät-

ze die Ruhe, das Rauschen des Baches, die Nähe zur Natur.

■ Der Unterhalt der Gebäude und Einrichtungen fällt doppelt an. Drückt das nicht manchmal? *Mit vier Gebäuden, hält sich der Unterhalt einigermaßen im Rahmen. Viele Bauern haben noch eine Alp oder ein Gädeli zu unterhalten. Man kann nicht in beiden Betrieben vollständig eingerichtet sein. Wir schränken uns dementsprechend ein.*

■ Eure strenge und naturnahe Arbeit wird meines Erachtens verhältnismässig schlecht bezahlt. Wie siehst Du das? *Wir haben alles, was man zum Leben braucht und leben gut dabei. Das Geld wird laufend investiert. Sparen liegt bei uns nicht drin.*

Wie du weisst, musstet ihr auch lernen, zu verzichten. Wichtig ist, dass man zufrieden ist, mit dem, was man hat.

■ Ihr erhaltet viel Bundesbeiträge. Fühlt man sich da nicht abhängig?

*Ich werde jedesmal hässig, wenn ich die Bundesbeiträge auf der Bank abholen kann, weil wir darauf angewiesen sind. Ich bin der Meinung, man sollte vom Erwirtschafteten leben können. Der Bauer sollte für das Produkt mehr erhalten.*

■ Was hat sich in den zwanzig Jahren Bauerntätigkeit stark verändert?

*Die Handarbeit wurde zu einem grossen Teil durch Maschinen ersetzt, obwohl wir maschinell*

*nicht überaus gut eingerichtet sind. Die Nutzung ist intensiver geworden, weil die Arbeit schneller verrichtet werden kann. Man arbeitet nicht mehr so viel gemeinsam.*

■ Wie stellst Du Dir Euren Betrieb in zwanzig Jahren vor? *Gegenwärtig ist alles etwas ungewiss. Man weiss nicht, wie sich ein Beitritt zur EG auf die Landwirtschaft auswirken würde. Vielleicht ist unser Betrieb in zwanzig Jahren nicht mehr in Stufen aufgeteilt; Bergheimet könnten zusammengelegt und Talheimet zu grösseren Betrieben zusammengeschlossen werden. Ich hoffe jedenfalls, dass es unseren Betrieb noch geben wird.*

Rita Käslin

## Landwirtschaft im Nebenberuf

■ Aus Freude am Bauern betreibt Hanswalter Murer-Odermatt, wohnhaft an der Buochserstrasse in Beckenried, die Landwirtschaft im Nebenberuf. 1988

pachtete der gelernte Maurer von der Erbgemeinschaft Murer die 1,5 Hektaren grosse Liegenschaft mit Stall bei der Klewenbahn, unterhalb der Acheri

und erfüllte sich damit einen grossen Wunschtraum. Am Tage arbeitet er als Magaziner bei den Stanser Pilatus-Flugzeugwerken, zu denen er vor fünf Jahren von der AG Franz Murer hinüber wechselte. Am Morgen früh und nach dem Feierabend übt er dann im Nebenberuf das Bauern aus. Bereits als Kind und vor allem dann als Schüler erlebte er intensive Beziehungen zur Landwirtschaft, waren doch sein Grossvater Bodä-Pail und sein Onkel mit gleichem Namen Landwirte, und er half tüchtig mit vor allem auch beim Heuen. Im Sommer durfte er dann mit auf die Alp Klewen wo die Bodä-Pails ihr Vieh in der Blauweiss-Hütte untergebracht hatten. Nach dem Tode von Grossvater Paul Murer wurde die Liegenschaft Kirchweg verpachtet. Leider bot sie von der Grösse her zum selber Bauern keine Existenz, was Hanswalter Murer bedauerte,

Hanswalter Murer



hätte er doch am liebsten den Betrieb übernommen.

■ Seit 1988 hat er sich nun den Wunschtraum erfüllt. Er pachtete die Liegenschaft, und seither bewirtschaftet er zusammen mit Gattin Vreni, einer Bauerntochter aus Oberdorf, den Betrieb. Im ersten Winter versorgte er in seinem Stall noch das Vieh eines Andermatter Bauern. Im Januar 1989 ersteigerte sich der heute 41-jährige den ersten Jährling, im Herbst folgte dann das zweite Rind. Heute sind es zwei Kühe und vier Rinder, welche im Sommer auf der Alp Tristelen und Biel untergebracht sind. Von Ende September bis zur Alpauffahrt werden diese nun von Hanswalter Murer und Gattin Vreni besorgt. Um 5 Uhr beginnt die Arbeit im Stall mit Melken, Misten, Grasen, Füttern, Tränken und der Viehpflege, welche bis zirka 7 Uhr dauert. Dann fährt Hanswalter zur Arbeit nach Stans. Die gleitende Arbeitszeit erleichtert ihm das Bauern im Nebenberuf, was sich vor allem auch während der Heuzeit positiv auswirkt. Um 17 Uhr kehrt er dann zurück in den Stall und verrichtet während rund zweier Stunden die Arbeit analog am Morgen. Die Milch wird für den Eigenbedarf und die Aufzucht der Kälber verwendet. Freude bereitet die Kleinlandwirtschaft auch den beiden Töchtern und dem Sohn, welche ihre Eltern bei verschiedenen Arbeiten tatkräftig unterstützen. Hanswalter Murer hofft, dass er noch möglichst lange das Bauern im Nebenberuf ausüben kann, was im Moment offen ist, liegt doch ein Teil der Liegenschaft Kirchweg in der Bauzone. Als jüngstes Mitglied der Beckenrieder Viehzuchtgenossenschaft wird er im Herbst mit seinem Senten nach Stans an die Kantonale Viehschau fahren und erhofft sich dort die Auszeichnung mit einem Meien, was wir dem sympatischen Magaziner und Bauern von Herzen wünschen. ga.

## Ausbildnerin im bäuerlichen Haushalt

### Ursula Käslin-Thomann

■ Die Arbeit der Bäuerin ist streng, anspruchsvoll, vielfältig und erfordert viel Verantwortungsbewusstsein. Deshalb ist es notwendig, eine gute Ausbildung anzubieten. Frau Ursula Käslin, Mittelbächli, engagiert sich seit vielen Jahren in diesem Bereich.

■ Die 1962 – übrigens gleichzeitig mit Pfarrer Aschwanden – als blutjunge Lehrerin nach Beckenried gekommene Brienzerin heiratete in einen Bauernbetrieb. Um sich auf ihre neue Tätigkeit vorzubereiten, absolvierte sie verschiedene Kurse, die es ihr schliesslich auch erlaubten, Haushaltlehrtöchter auszubilden. In der Folge verbrachten dreizehn Mädchen je ein Jahr in ihrem Betrieb und erhielten von ihrer Lehrmeisterin die Grundlagen der bäuerlichen Haushaltsführung vermittelt. Daneben ist sie seit vielen Jahren in verschie-

denen Gremien aktiv, die sich mit der Ausbildung im Bereich des Haushaltes und speziell des bäuerlichen Haushaltes beschäftigen. So nimmt Frau Käslin – ihres Zeichens auch Kassierin des Bäuerinnenverbandes NW – alljährlich als Expertin an der Abschlussprüfung der Haushaltleiterinnen teil, wozu sie im Herbst für ungefähr eine Woche in Zürich weilt. Ihr Teilgebiet dabei ist die Haushaltsführung. Bereits vorgängig zu dieser schweizerischen Prüfung «darf» sie mithelfen, die Aufsätze der rund fünfzig Prüflinge zu korrigieren. Sehr zeitaufwendig sind die Vorbereitungen für die Bäuerinnenprüfung, die alternierend in Sursee, Pfäffikon und Willisau stattfinden. An diesem zentralschweizerischen Anlass ist Frau Käslin für den Bereich der Ernährung zuständig. Die Berechnungen, die von den zukünftigen Bäuerinnen aufgestellt werden, gilt es vor der Prüfung genau zu analysieren, was rund vierzehn Tage zu tun gibt.



■ Als Mitglied der Prüfungskommission hat die Beckenriederin die Zulassungsberechtigung der einzelnen Kandidatinnen abzuklären. Das bäuerliche Lehrjahr, der Besuch der Bäuerinnenschule und vier Jahre Praxis, die verschieden gestaltet werden können, gehören in der Regel zu den Bausteinen der Ausbildung. Häufig wird auch ein Betriebsleiterkurs absolviert, der während eines halben Jahres einen Schultag pro Woche umfasst.

■ Neu ist für die Mittelbächli-Bäuerin die Mitarbeit in der Zentralkommission. Hier gilt es einerseits, Reglemente und Richtlinien für die Bäuerinnenprüfung zu erlassen, andererseits die Ausbildung der Expertinnen und Kursleiterinnen zu gewährleisten. Zudem wird nun eine frische Aufgabe angepackt: Die Ausbildung der Bäuerin soll grundsätzlich neu überdacht werden, wobei vor allem die Aspekte des Berufswechsels mit einbezogen werden.

### Die bäuerliche Haushaltlehre

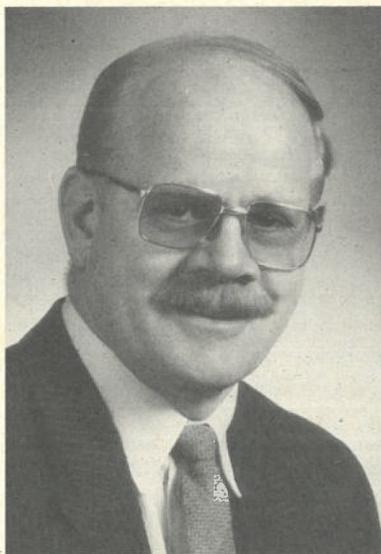
■ Wie bereits erwähnt, haben 13 Mädchen am Träschlibach ihre Lehrzeit verbracht. Vielfältig sind die Stoffgebiete, welche die Lehrmeisterin ihrer Lehrtochter vermitteln muss. Dazu gehört beispielsweise das Kochen, die Haushaltspflege, Handarbeiten, Gartenbau und Betriebskenntnisse, die sich je nach Betrieb wiederum aufteilen in Selbstversorgung, Hühnerhaltung, Schweinehaltung, Milchwirtschaft, Ackerbau, Gemüsebau, Obstbau und Beerenobstbau. Die Ausbildung wird ergänzt mit dem Besuch der Berufsschule. Nach der Lehrabschlussprüfung schlagen die Mädchen die verschiedensten Richtungen ein. Eine Anstellung auf einem Bauernhof kommt in Nidwalden

aber praktisch nicht vor. Kunststück: Welcher Landwirt könnte sich das finanziell leisten?

■ Frau Käslin ist stolz darauf, zu ihren ehemaligen Schützlingen einen guten Kontakt zu haben. Und noch stolzer macht sie, dass

einige dieser Mädchen heute als ausgebildete Bäuerinnen einem Haushalt vorstehen. Eigentlich schade, dass Ursula Käslin nicht mehr als Ausbilderin tätig sein kann. Aber, wer weiss, vielleicht tritt die Schwiegertochter eines Tages in ihre Fussstapfen. um

## Interview mit Landwirtschaftssekretär Josef Niederberger



Anno 1975 zählte man in Nidwalden 793 Betriebe. Heute sind es 710; von den 72 Beckenrieder Betrieben im Jahre 1974 bestehen heute noch deren 64.

■ M: Ist diese Entwicklung nicht alarmierend?

Der Rückgang ist keineswegs dramatisch. Er ist vielmehr eine natürliche Folge der Mechanisierung und der Rationalisierung der landwirtschaftlichen Betriebe. War früher die «Mannmahd» das Mass der Arbeit, so bestimmen heute Traktor und Ladewagen den Rhythmus. Die Mechanisierung setzt also Arbeitskräfte frei. Nur ein, rationell geführter Hof kann dem Bauern und seiner Familie ein gesichertes Einkommen gewährleisten. Ziel der Landwirtschaftspolitik ist es, die Existenz im Rahmen einer bäuerlichen Landwirtschaft zu sichern. Mit andern Worten: «Fabrikbetriebe», industriell geführte Höfe sind nicht erwünscht.

■ Mosaik: Welche Aufgaben haben Sie als Landwirtschaftssekretär?

Die Landwirtschaftspolitik wird vom Bund bestimmt. Der Kanton setzt in die Tat um, was «Bern» beschlossen hat. Als Landwirtschaftssekretär bin ich Sachbearbeiter und die rechte Hand meines Chefs RR Hanspeter Käslin, der übrigens ein sehr guter Chef ist.

■ M: Die landwirtschaftlichen Betriebe der Schweiz sind in den letzten Jahren stark zurückgegangen (s. Kästchen). Hat diese Entwicklung in Nidwalden sich bestätigt?

■ M: Zielt aber nicht gerade die Europäische Gemeinschaft (EG) und der Europäische Wirtschaftsraum (EWR) in Richtung Fabrikbetriebe?

In gewissem Sinne mag das stimmen. Das hab ich auf einer Reise ins Allgäu erfahren. Ein Hof muss dort mindestens fünfzig Kühe zählen, soll er rentieren. «Wenn man fürs ganze Jahr auf Silofütte-

Landwirtschaftsbetriebe	Beckenried				Nidwalden			
	1990	1985	1980	1975	1990	1985	1980	1975
Total	64	68	71	72	710	761	790	793
davon: Haupterwerb	43	46	45	46	546	599	609	635
Nebenerwerb	21	22	26	26	164	162	181	158
Betriebe, gegliedert nach Grössenklassen								
0 bis 1 ha	4	4	6	3	52	81	90	70
1 bis 5 ha	15	15	13	16	111	95	95	99
5 bis 10 ha	25	18	20	23	256	196	229	281
10 bis 20 ha	20	28	32	30	258	296	292	264
20 bis 50 ha		3			33	89	82	78
über 50 ha						4	2	1
	64	68	71	72	710	761	790	793

umstellt, ist die Existenz des Bauern einigermassen gewährleistet», erklärte man mir.

«Und wann kommt das Vieh ins Freie?»

«Überhaupt nicht unter diesen Voraussetzungen!» – Eine solche Entwicklung wollen wir nicht. Ziel unserer Bestrebungen ist die bäuerliche Landwirtschaft, sind nicht Riesenbetriebe.

■ M: Wie ist dieses Ziel zu erreichen?

Gegen eine Gemeinschaft, wie sie die EG und der EWR darstellen, kann man sich kaum wehren, abgesehen davon, dass die Bauern zahlenmässig zu schwach wären, als dass ihre Stimme gehört werden würde. Wir vertrauen auf die Verhandlungskunst unserer Behörden, die für alle tragbare Rahmenbedingungen aushandeln müssen. Eine Neuorientierung der Landwirtschaftspolitik zeichnet sich bereits dadurch ab, dass heute schon mit Direktzahlungen versucht wird, das Einkommen des Landwirts zu sichern. Was die EG betrifft: Waren nicht der Bund von 1291 und die Gründung des Bundesstaates 1848 vom Gedanken des Zusammenschlusses bestimmt? Beide Ereignisse brachten ebenfalls grundlegende Änderungen. – Allerdings ist heute eine gewisse Unsicherheit in landwirtschaftlichen Kreisen zu spüren, die sich

darin zeigt, dass man mit Investitionen zurückhält. Wichtig sind Massnahmen, die den Bauernstand unterstützen und ermutigen. So sollen das Bodenrecht schnell verwirklicht und Förderungsprogramme analog den Waldbauprogrammen an die Hand genommen werden.

■ M: Berufsaussichten heute für junge Leute in der Landwirtschaft?

Ein Wort des flämischen Dichters Felix Timmermans (1886–1947) hat mich immer beeindruckt: «Der Bauer muss bleiben – und muss Bauer bleiben, sonst stockt der Lauf der Zeit!»

Dieses Wort hat auch in unserer Zeit Gültigkeit... Der Bauernberuf ernährt heute noch seinen Mann, seine Frau. Vereinte und vermehrte Anstrengungen sind allerdings nötig: eine gründliche Ausbildung; der Zweitberuf zur zusätzlichen Sicherung der Existenz (etwa: Bauer / Zimmermann); neuere Formen, wie extensive, naturnahe Landwirtschaft. Das Verständnis hierfür ist gross in den landwirtschaftlichen Kreisen. Die neue Landwirtschaftspolitik setzt vermehrt auf Direktzahlungen, auf Abgeltung der vielen Nebenleistungen, die von der Landwirtschaft verlangt werden. Die Erschliessung neuer Märkte kann ebenfalls zu einem gesicherten Einkommen beitragen.

■ Ihnen und dem Bauernstand wünscht «Mosaik» alles Gute. Besten Dank fürs Interview. wk

## Älplerkilbi



■ Die Älplergesellschaft Beckenried hat ihre Beamten 1991 gewählt. Als Hauptmänner amten Sepp Stalder und Maurus Nann, als Sennenmeister Eduard Käslin-Christen und Arthur Amstad. Die Älplerkilbi findet am 10. November statt.



Josef Käslin



Christoph Käslin

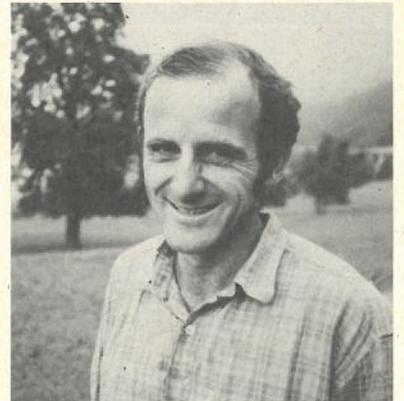


Rosmarie Käslin

1. Was gefällt Ihnen am besten an Ihrem Beruf?
2. Was gefällt Ihnen am wenigsten an Ihrem Beruf?
3. Wie lässt es sich heute von der Landwirtschaft leben?
4. Was würden SIE tun, wenn Sie für die schweizerische Landwirtschaftspolitik verantwortlich wären?



Sepp Gander



Jost Käslin

■ **Josef Käslin** (Keller matt):

1. Das Arbeiten in der Natur und die Selbständigkeit.
2. Die gegenwärtige Marktsituation. Die Schlachtpreise für Vieh sind sehr tief, und wir bekommen für die Milch gleichviel wie vor zwei Jahren. Die Produktionskosten steigen.
3. Ich kann nicht jammern, aber man ist froh über die Beiträge des Bundes. Es braucht aber viel Einsatz und Anpassung.
4. Ich würde weniger importieren und mehr die inländischen Produkte berücksichtigen. Dann wäre für uns Bauern das Preisniveau besser.

■ **Christoph Käslin** (Untergass Pauls):

1. Das Arbeiten in der Natur und die Selbständigkeit.
2. Es wird einem zuviel vorgeschrieben vom Bund.
3. Als Bauer lebt man in einer schwierigen Zeit. Die Schlachtpreise für Vieh sind sehr niedrig, obwohl der Konsument im Laden viel fürs Fleisch bezahlt.
4. Ich würde den Bergbauern das Milchkontingent freigeben und im Flachland mehr den Ackerbau fördern.

■ **Frau Rosmarie Käslin** (Bäuerin im Ruhestand, Isenringen):

1. Der Umgang mit Tieren und die Eigenversorgung. In einem Familienbetrieb kann man viele

Arbeiten gemeinsam erledigen. Als Frau könnte man mithelfen zu verdienen.

2. Früher gefiel mir am wenigsten, dass man oft mehr arbeitete, als man konnte. Auch dass das Wetter einem vorschrieb, wann man was zu machen hatte (zum Beispiel heuen), verursachte regelrechten Stress. Heute sind es immer mehr Vorschriften, die einen plagen.

3. Zwar leben junge Bauern heute besser als wir, sie können sich mehr leisten. Aber wenn man heute überleben will, muss man überproduzieren. Ich möchte heute nicht noch einmal anfangen zu bauern.

4. Ich würde denjenigen, die bauern wollen, die Möglichkeit geben, es zu tun. Ich würde die kleinen Bauern unterstützen und die Bergbauern nicht einschränken.

■ **Sepp Gander** (Hinteregg)

1. Das Arbeiten in der Natur und die Selbständigkeit.
2. Das ist schwierig zu sagen. Ich bin gerne Bauer. Am ehesten die Naturgewalten, die einem ab und zu zu schaffen machen.
3. Im Berggebiet ist es nicht einfach. Der Absatz geht zurück. Die Maschinenkosten steigen (hohe Stundenlöhne beim Unterhalt). Leben von der Landwirtschaft kann jeder, aber man muss auf vieles verzichten und mit In-

teresse und Freude an die Arbeit gehen.

4. Ich würde dafür sorgen, dass weniger Futtermittel zugekauft würden. Die Bauern sollten nur soviel Vieh haben, wie sie aus der Eigenproduktion von Futter erhalten können. So gäbe es keine Überschüsse. Schlussendlich hätte man mit weniger mehr.

■ **Jost Käslin** (Lielibach):

1. Der Umgang mit den Tieren und die Selbständigkeit. Schön ist es auch, dass man seine Familie am Arbeitsplatz hat.

2. Wir Bauern stehen unter zunehmendem Druck. Die Nachfrage nach schweizerischen Produkten ist zu klein, die EG-Länder mit ihren Überproduktionen können ihre Erzeugnisse billiger anbieten.

3. Dank direkten Bundesbeiträgen, die durch die erschwerten Produktionsbedingungen ausbezahlt werden, kann man noch von der Landwirtschaft leben. Wenn diese nicht wären, müsste ich einen Nebenerwerb suchen. Darunter würde mein Betrieb leiden. Die Schlachtpreise sind so tief wie vor 20 Jahren.

4. Ich würde dafür sorgen, dass mehr Bauern in der Landwirtschaftspolitik vertreten wären. Ich würde die standortgebundene Produktion mehr fördern.

rmu

# BEGGRIÄDER MOSAIK



## Interview mit Paul Käslin (s Vikters Pail)



■ Paul Käslin und seine Familie (sieben Kinder) leben im Bergheimet «Härggis», das etwa 100 m oberhalb des ehemaligen Restaurants «Bergheim» gelegen ist. Der Hof ist durch eine Betonstrasse, die von der Strasse Emmetten-Tristelen abzweigt, erschlossen. Das Härggis-Gebiet, welches früher eine Alp war, ist steil, hügelig und steinig. Dazu kommt, dass der Boden sehr unruhig ist, das heisst, dass er von unterirdischen Wasserläufen ins Rutschen gebracht wird. Zusammen mit dem Pachtland stehen 10,5 ha zur Bewirtschaftung zur Verfügung, 1,5 ha sind Wald.

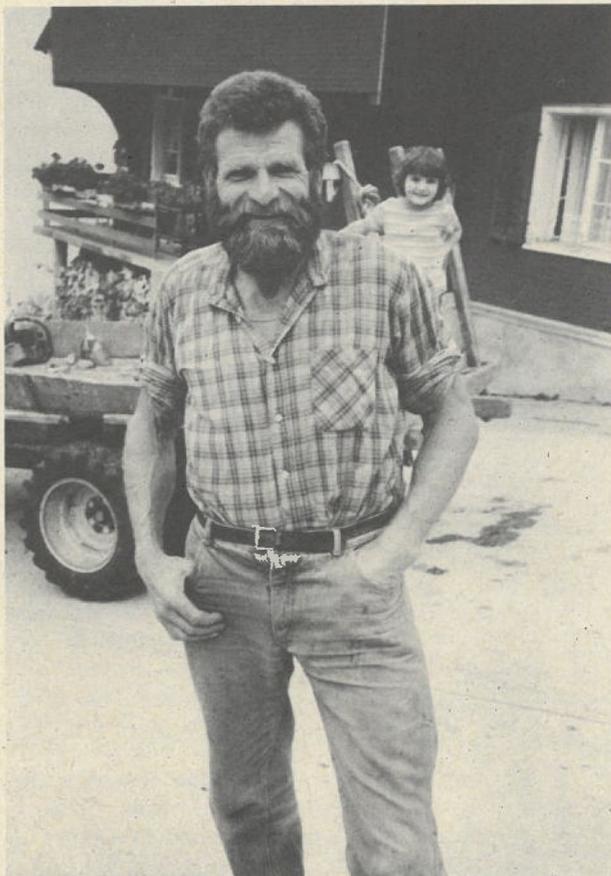
■ Paul Käslin betreibt auf seinem Hof Kalbermast. Zum Betrieb gehören 8 Kühe, 25 Schafe, 5 Hühner, ein Wohnhaus, eine Remise mit Garage und ein Stall.

■ Mosaik: Paul, von deinem Hof aus hat man zwar eine sehr schöne Aussicht, aber Emmetten und Beckenried sind ganz schön weit entfernt. Du und deine Familie, ihr seid sicher auf ein Auto angewiesen?  
Bis 1987 haben wir der Umwelt zuliebe auf ein Auto verzichtet. Wenn wir alle gemeinsam einen Ausflug unternahmen, waren wir mit dem Schilfer unterwegs, und

wenn ich alleine war, fuhr ich mit meinem Motorrad los. Den Ausschlag zum Autokauf gab der Chemieunfall in Schweizerhalle. Wenn man jahrelang versucht, zur Natur Sorge zu tragen, und die grossen Unternehmer machen was sie wollen, was soll man sich da noch plagen? 1987 bauten wir auch die Garage und die Zufahrtsstrasse, weil man mit dem Auto nicht bis zum Hof hätte fahren können.

■ M: Weshalb betreibst du Kalbermast?  
Es wäre schwierig, ein Milchkontingent zu bekommen, weil hier früher auch keine Milchwirtschaft betrieben wurde. Auch wenn man eines bekäme, würde es nicht rentieren, weil man ein zu kleines Kontingent bekommen würde. Die Milch unserer Kühe verwenden wir nur zur Kalbermast, wir transportieren also keine Milch ins Tal hinunter. Dadurch bin ich nicht an eine feste Melkzeit gebunden und das hat den Vorteil, dass ich später aus den Federn darf, was übrigens eine alte «Vikterkrankheit» ist. Das soll aber nicht heissen, dass dadurch mein Arbeitstag kürzer wird. Ich stehe wohl später auf, aber arbeite dafür länger.

■ M: Wie lässt es sich heute als Bergbauer leben?  
Wir können von der Landwirtschaft leben. Wir bekommen für unsere Kinder viele Kleider geschenkt und haben nicht so hohe Ansprüche, wie es vielleicht andere Leute hätten. Schwierig wird es, wenn man investieren muss. So muss ich zum Beispiel im nächsten Jahr einen neuen Stall bauen, weil der alte baufällig ist und das neue Tierschutzgesetz Änderungen verlangt. Unter Fr. 500'000.— ist heute ein solcher Bau nicht mehr zu bewerkstelligen. Auch wenn ich alles Holz aus meinem Wald beziehen und selber zurüsten kann, so sind heutzutage die Stundenlöhne so hoch, dass die finanzielle Belastung sehr gross wird. Für mich stellt sich jetzt die Frage, ob ich nebenher noch eine andere Arbeit annehmen muss. Wie das aber gehen soll, weiss ich auch nicht, denn ich bin mit meinem Betrieb voll ausgelastet. Das neue Tierschutzgesetz stellt heute bei manchen Bauern die Existenz in Frage, weil sie neue Ställe bauen müssen. Ich finde es schon gut, dass es nun viele Tiere besser haben werden, denn bei den grossen Mastbetrieben gab es sicher viele Sündenböcke, aber die Tiere hatten es in vielen alten Ställen sicher auch gut. Es kommt ja auch immer auf die Bauern an, wie gut es seine Tiere bei ihm haben. Vielleicht wäre es besser, wenn man bei der Anwendung des neuen Gesetzes nicht allzu stur auf die Zentimeter schauen würde, sondern mehr auf die Pflege der Tiere. Ich habe auch Mühe mit den tiefen Schlachtpreisen, die uns Bauern bezahlt werden, obwohl das Fleisch im Laden teuer ist. Wenn ich mehr Tiere hätte, bekäme ich einen höheren Mastbeitrag, aber der würde nicht ausreichen, das auszugleichen, was ich bei den tiefen Preisen verliere. Die Anpassungen des Bundes hinken der Preisentwicklung immer hintennach. Aber wenn das Einkommen nicht mehr stimmt,



werden viele Bauern aufgeben müssen.

■ M: Welches sind für dich die grössten Probleme in der schweizerischen Landwirtschaft?

Am meisten beschäftigt mich die Überproduktion. Überall will man mehr produzieren. Es herrscht ein übertriebenes Konkurrenzdenken. Auch in den Viehzuchtgenossenschaften. Es wird zu stark verglichen unter den Bauern. Jeder denkt, er müsse auch so hohe Leistungspunkte erreichen wie sein Nachbar.

Damit die Kuh hohe Leistungspunkte erreicht, muss sie viel Milch geben. Damit sie mehr Milch produzieren kann, muss der Bauer viel dazugekaufte Futtermittel verfüttern. Wenn man aber zuviel Milch hat, werden zu viele Kälber aufgezogen. Wenn es zu viele Kälber gibt, hat es spä-

ter auch zu viele Kühe und der Bauer die schlechten Schlachtpreise. Das ist doch ein Teufelskreis! Dazu hört man immer öfter von der Gen-Technologie, die noch höhere Milchleistungen bringen würde, ich finde, dies ist ein grosser Humbug!

Ich versuche möglichst naturnah zu bauen. Ich halte nur so viel Vieh, wie es meiner Landgrösse entspricht. Meine Kühe fressen nur eigenes Gras.

Wenn ein Bauer zu viele Kühe hat, hat er sicher ein grösseres Einkommen, aber auch mehr Arbeit und viele Ausgaben.

Ich halte nichts von der Idee, dass die Bauern mit geringem Einkommen halt die Betriebe vergrössern und die kleinen Bauern verschwinden müssten.

Es besteht eine zu grosse Abhängigkeit von den Vorschriften des Bundes, die besagen, so und so wird's gemacht, sonst gibt es keine Beiträge.

Auch ausserhalb der Landwirtschaft sehe ich ähnliche Probleme. Der Wohlstand und die Wirtschaft sollen noch mehr wachsen. Die Gegensätze zwischen arm und reich werden immer grösser. Ich glaube, wenn die Zeiten schlechter würden, würde man auch wieder vernünftiger werden.

■ M: Was gefällt dir am besten an deinem Beruf?

Obwohl ich viel Arbeit mit dem «beweglichen» Boden habe, gefällt mir mein Beruf. Alle Arbeiten, die ich von Hand ausführen kann, habe ich sehr gerne. Einen Drittel des Gebiets mähe ich zum Beispiel von Hand. Ich verstehe mich eher als Landschaftsgärtner, denn als Viehzüchter. Überhaupt ist es etwas Schönes, in der Natur arbeiten zu können.

Ich kann meinen Tagesablauf und die Hofarbeit selber einteilen. Wir wohnen ausserhalb der grossen Siedlungen und haben ein eigenes Heim. Ich könnte mir ein Leben mit sieben Kindern in einer Mietwohnung nicht vorstellen. Die Kinder können hier in der

Umgebung gut spielen und sich selbständig beschäftigen.

Ich bin zufrieden mit meinem Leben, was ich mir vielleicht wünschte, wäre etwas schöneres Land, denn ich werde auch älter.

■ M: Welche Beziehung hast du zu Emmetten und Beckenried?

In Emmetten ging ich zur Schule und kenne jeden. Dort werde ich akzeptiert, so wie ich bin. Eine weitere Verbindung zu Emmetten besteht darin, dass ich Mitglied des Samaritervereins bin, wo ich auch eine Zeitlang als Präsident amtierte. Seit die Kinder in Beckenried zur Schule gehen, sind wir wieder mehr nach dieser Gemeinde ausgerichtet. Auch dort habe ich Kollegen. Aber in Beckenried fehlt mir die Akzeptanz, wie ich sie in Emmetten finde. Nicht alle Bauern dort haben die gleiche Meinung wie ich. Ich sage halt meine Meinung unverblümt, und das «verputzen» nicht alle.

■ M: Was tust du in deiner wohl eher spärlichen Freizeit?

So oft es mir möglich ist, bin ich im Wald beim Holzen. Das ist mein Hobby. Auch mit dem Samariterverein verbringe ich einige gemütliche Stunden.

■ M: Hat einer deiner Söhne/Töchter Interesse, den «Härggis» zu übernehmen?

Keiner meiner Söhne sagt jetzt schon, dass er Bauern möchte, alle möchten zuerst eine Lehre absolvieren. Ich kann also nicht voll auf einen abstützen, der den Hof übernehmen wird. Weil mit der EG und den Beitragskürzungen aber eine unsichere Zukunft vor uns liegt, verstehe ich meine Söhne voll und ganz, wenn sie zuerst eine Ausbildung machen wollen, bevor sie sich entscheiden. Natürlich kann es auch sein, dass vielleicht einmal ein Schwiegersohn den «Härggis» übernimmt.

■ M: Vielen Dank für das interessante Gespräch. rmu

## Beckenrieder Alpen



Alphütte Matt

### Besuch auf der Alp Matt

■ Bereits zum vierten Mal machte sich das Mosaik auf den Weg, um einen Beckenrieder Äpler hoch oben über unserem schönen See einen Besuch abzustatten. Auch diesmal verzichteten wir auf eine Voranmeldung und wie abgemacht trafen wir den von uns auserwählten Interviewpartner auf seiner Alp an. Begrüsst wurden wir allerdings vorerst von seinem Hund «Bobby», welcher uns unter kräftigem Bellen ankündigte. Sein Meister, Franz Käslin-Müller von der Alp Matt war gerade beim Holzspalten und zeigte sich hochofrennt über unser Kommen. In der heimeligen Küche seiner stattlichen Alphütte setzten wir uns bei

kühlem Bier und kräftigem Wein zum Gespräch an den Tisch und die Zeit verging leider allzu schnell, denn Gand-Franz, so kennt ihn jeder, wusste viel und mit Begeisterung von seinem vielseitigen Äplerleben zu erzählen.

■ Bereits als vierjähriger Bub ging Franz Käslin mit seinem Vater Alois und Grossvater «Winzig-Chaschpi» auf die 1650 Meter über Meer gelegene Alp Matt. Die damalige bescheidene Hütte stammte aus dem Jahre 1818, wie ein heute noch vorhandener Balken mit Inschrift es beurkundet. Eine Lawine zerstörte dann 1838 den Dachstuhl, welcher in der Folge nicht mehr aufgebaut wurde. Ein Schrägdach gegen Norden direkt auf die Grundmauern gesetzt, be-

wirkte, dass die Matthütte vom Klewen her gesehen, als äusserst bescheiden und unwohnlich wirkte. Doch 1985 konnte dann der stattliche Neubau etwas oberhalb des alten Standortes bezogen werden. Drei schöne Zimmer, ein WC mit Dusche, eine heimelige, grosszügige Wohnküche, ein Stall für 60 Stück Vieh und ein geräumiger Heu- und Holzboden lassen die alten und niedrigen Räume von früher schnell vergessen.

■ Die Alp Matt erstreckt sich von der Aengi (1500 m) bis hinauf zum Schwalmis (1900 m), hinüber zur Alp Biel und im Osten zu den Emmetter-Gemarchen. Planggen, Rigital, Pfeiffer und Isental kennt fast jeder Beckenrieder Berggänger, auch sie gehören zur Nachbarschaft der Matt, dessen Land der Korporation gehört und zur Zeit mit 33 Kuhschwere bestuhlt wird. Heuer ist Äpler Franz witterungsbedingt erst am 22. Juni, 20 Tage später als 1990, mit 56 Stück Vieh z'Alp gefahren, darunter 14 Kühe, ein Jungstier, welcher wie «Bobby» die Besucher jeweils lautstark ankündigt, sowie Rinder, auch von anderen Bauern, welche froh sind über das kräftige Futter dieser sehr gepflegten Alpweide.

■ Franz Käslin wuchs auf dem Bauernhof «Gand» in Beckenried auf und reifte ohne spezielle Ausbildung, aber mit viel Begeisterung zum jungen Bauersmann- und Äpler heran. Zuerst als Knecht, später dann nach seiner Heirat von 1960 mit Trudi Müller als Herr und Meister bewirtschaftete er als typischer Beckenrieder Landwirt einen 3-Stufen-Betrieb im Tal in der Gand, den Berg auf Tristelen und auf der Alp in der Matt. Glück habe er gehabt mit Trudi, welche als Serviertochter im Alpenrösli von mehr als einem Bauernsohn heftig umworben wurde, sich jedoch für ihn entschied. Aus der harmonischen Ehe entsprossen



Matt-Äpler  
Franz Käslin

vier Mädchen und Sohn Thomas, welche im Haus und in der Landwirtschaft Trudi und Franz tatkräftig unterstützen.

■ Während 26 Jahren besorgte ein Knecht das Vieh im Sommer auf der Alp. Seit 1987 geht nun Franz Käslin wieder selber z'Alp, während Gemahlin Trudi und Sohn zusammen mit den Töchtern jeweils die Heuernte im Tal und auf Tristelen einbringen. Er selber bleibt mehr oder weniger den ganzen Sommer auf der Alp, wird allerdings bestens versorgt durch seine Gemahlin, welche ihn wöchentlich besucht und gutes Essen, zum Teil vorgekocht, bereitstellt. Äplermagronen, eine Liebesspeise von Franz, gehörten 1991 allerdings nicht zum Standardmenü. Wer sich in der Alphütte umsieht, bemerkt sofort, dass Trudi Käslin im

Äplerhaushalt gewissen Einfluss nimmt, herrscht hier doch bemerkenswerte Sauberkeit und Ordnung und das Äpengärtli beim Eingang zeugt ebenfalls von Trudi's Fähigkeiten.

■ Petrollampen, ein Gasrechaud, ein Holzkochherd mit Warmwasserboiler und ein Dieselgenerator machen Äpler Franz das Leben auf der Alp angenehmer und erleichtern ihm das tägliche Melken und Kochen und sorgen für Licht und Wärme, während der «Widder» bei Bedarf Wasser in die höheren Regionen pumpt. Ein Einachser, nicht mehr der neueste, unterstützt ihn beim Heuen, so dass das anstrengende Burditragen zum Glück der Vergangenheit angehört. Trotzdem bleibt noch viel zu tun, beginnt doch der Arbeitstag im Normalfalle bereits um 5.30 Uhr mit Melken und Ausmisten. Nach einem kräftigen Frühstück wird dann das Vieh auf die weiten Weiden getrieben, je nach Wetter Mist angelegt oder geheut. Obwohl seit 1960 die Alp unterhagt ist, muss täglich nach den Rindern gesehen werden, damit sich diese nicht verlaufen, was bei Nebel ziemlich aufwendig ist. Hagreparaturen, Landpflege, Unterhaltsarbeiten in der Alphütte und Holzspalten sind weitere Beschäftigungen des Äplers.

■ Das Schwalmisgebiet ist seit Jahren ein Wildbanngebiet, was sich vor allem auf den Gamsbestand positiv auswirkt. Es gibt Tage, da weiden bis zu 70 Gamsen im Gebiet der Alp Matt und fressen hie und da mehr von den feinen Gräsern als dem Matt-Äpler lieb ist. Als Gegenleistung weilten in diesem Sommer mehrere Jagdprüfungsanwärter auf der Alp Matt und beseitigten Geröll und Steine unterhalb des Schwalmis, welche jeweils im Winter mit den Lawinen die saftigen Wiesen überdecken. Unterstützt wird Franz Käslin aber auch beim Abtransport der Milch. Täglich holt

Aengibauer Werni, «Sasseler» diese per Fahrzeug ab und Melchior Gander sorgt dann via Klewenbahn für den Taltransport und die Weiterverwertung, sei es zu Rahm, Käse oder Butter usw. In der alten Matthütte wurde noch Käse hergestellt und es kam öfters vor, dass der noch vorhandene Schnee auf dem Dach durch die Wärme im Innern der Hütte schmolz und durch das nicht mehr so ganz dichte Dach hineintropfte.

■ Dort schlug auch vor rund 40 Jahren der Blitz ein und tötete zwei Stiere und zwei Rinder. Lange noch stank es nach Schwefel, was die Tiere bemerkten und sich nur mit viel Mühe in die Hütte eintreiben liessen. 1947 war ein äusserst trockener Sommer, so dass jeden Morgen der «Widder» zum Wasserpumpen eingesetzt werden musste. 1948 schneite es dann wieder gegen 15 Mal während des Alpsommers und brachte grosse Fütterungsprobleme. 1991 war es im Frühjahr etwas zu nass, aber dann im Juli und August bis zum Alpbtrieb am 25. September äusserst ideal und das Heu ist von sehr guter Qualität und türmt sich bis unters Dach der Alphütte, was Gand-Franz mit Genugtuung erfüllt. Er liebt das Äplerleben und die Matt ist für ihn seine zweite Heimat. Bescheiden und fröhlich sorgt er für die Familie, fürs Vieh und seine Betriebe und geniesst hie und da einen gemütlichen Jass und ein Glas Wein. Grosse Ämter übte er nie aus, er war bei den Äplern und ist noch heute im Burgerrat aktiv, 25 Jahre war er dazu im Winter ein beliebter Mitarbeiter beim Ergglen-Skilift.

■ Der 62jährige freut sich nun, dass sein Sohn Thomas bald den Betrieb übernehmen wird und hofft gesund zu bleiben, dass er noch lange ohne Verantwortung Bauer und Äpler sein darf und vor allem auf seine geliebte Matt z'Alp gehen kann. ga

## Kurt Amstad: Ein Beckenrieder in Kanada



Kurt Amstad mit seiner Frau Susanne

■ Fünf Jahre ist es her, als ich mit 21 mein Bündlein packte, um für ein Jahr nach Kanada/Québec zu gehen. Dort hatte ich eine Jahresstelle bei einem Schweizerfarmer, als «Schwarzarbeiter» (Nov. 86 bis Okt. 87). Mir gefiel es in diesem weiten, flachen Land sehr gut. Auch die legairere Art der Kanadier sagte mir zu.

■ Da ich in der Schweiz für mich keine Existenz (keine Möglichkeit einen Hof zu übernehmen) sah, begann in mir der Wunsch zu wachsen, für immer hier in Kanada zu bleiben, auf einer eigenen Farm. So begann ich mich umzuschauen, ob irgend etwas Erschwingliches zu finden sei.

■ Die Suche war erfolgreich. Dank der grosszügigen, finanziellen Unterstützung meiner Eltern, Otto und Marie Amstad-Gander Sassi, konnte ich im April 1987 den Vorverkaufsvertrag unterschreiben. Jetzt begann die mühsame Zeit des Wartens. Nicht nur in der Schweiz, auch hier in Kanada gibt es Bürokratie. Bevor ich mich hier entgültig niederlassen konnte, brauchte ich das Visum. Es gab einige Probleme, es wurden mir viele Hindernisse in den Weg gelegt. Ich pendelte von Canada nach Bern, Brüssel und Paris, immer mit der Ungewissheit, kann ich bleiben oder gibt es für mich keine Zukunft.

■ Während dieses 1½jährigen Wartens konnte ich bei meinem Verkäufer, ein wasch-echter Québecer, auf meinem zukünftigen Hof arbeiten. Dies war das Positive am ganzen Warten, denn so wurde ich ins québécoise Leben/Sprache eingeführt. Ein Jahr bei einem Schweizer, da hört man nichts anderes als Schweizerdeutsch, die Landessprache bleibt einem fremd.

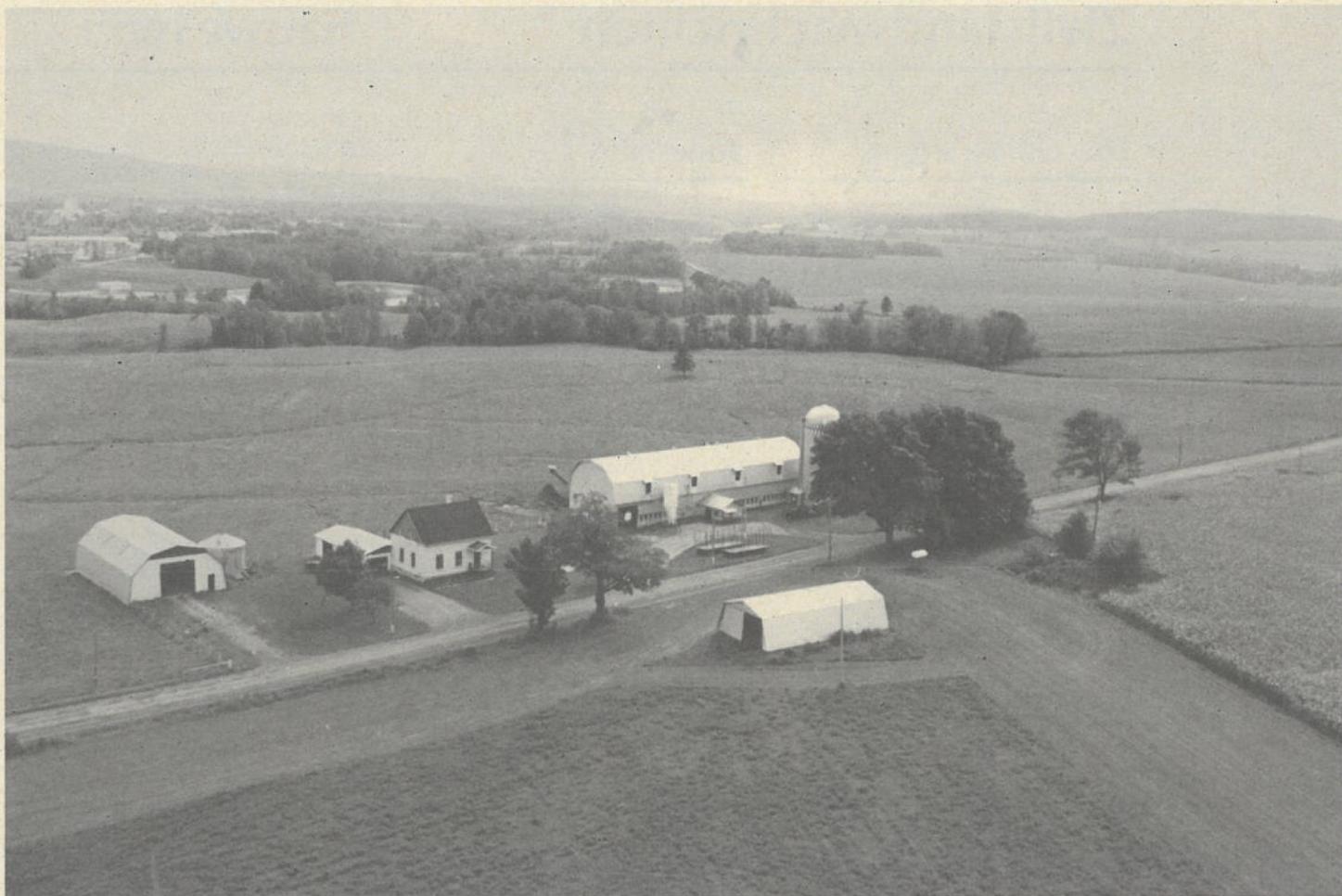
■ Hier in der Provinz Québec ist die 1. Sprache Französisch (Québecisch), die 2. Englisch. In meiner Region ist das Französisch aktuell. Es war das erste Mal, dass ich es bereute, nicht etwas mehr im Französisch-Unterricht aufgepasst zu haben. Damals sagte ich mir, zum Kühe melken und als Bauer brauche ich kein Französisch, also für was soll ich es lernen.

■ Mein Verkäufer und Arbeitgeber konnte kein Wort Deutsch, somit war ich gezwungen französisch zu lernen. Ich hatte in ihm einen geduldigen, aufmerksamen Lehrer gefunden, der sich oft während der Arbeit die Zeit nahm, mir etwas zu erklären. Unterdessen ist die Sprache für mich kein Problem mehr.

■ Dann endlich, im Februar 89 war alles erledigt. Das Visum hatte ich in der Tasche, der Kauf fand statt und der grosse neue Anfang konnte beginnen. Für kanadische Verhältnisse ist die Farm klein, 68 ha, davon etwa 8 ha Wald. Eine grosse Farm beinhaltet etwa 200 ha! Der Viehbestand beläuft sich im Moment auf gut 35 Kühe und 35 Stück Jungvieh.

■ Das Land hier in Kanada ist, vor allem im Vergleich zur Schweiz, nichts wert. Kostet doch ein Stück Bauland neben mir (54 a) nur ca. 3000.— sFr.

■ Das erste Jahr allein, gehäuft mit Arbeit, verging recht schnell. In der ersten Zeit nahm ich mich



Farm mit Haus,  
Garage, Stall, Silos,  
und Maschinenhallen

einer Kanadischen Spezialität an, dem Ahornsirup. Mein Vorgänger war ein angefressener Produzent dieses Saftes. Mich überzeugte das Ganze zu wenig, da es einen grossen Aufwand, an Zeit und Holz, bei arger Kälte benötigt und der Ertrag recht gering ist. Für die nächsten paar Jahre lass ich's mal bleiben.

■ Nach 1 $\frac{1}{2}$ jährigem Alleinsein «flog» mir im August 90 meine zukünftige Frau Susanne zu. Sie meldete sich im Februar 90 telefonisch bei mir. Damals dachte sie gar nicht ans Heiraten, viel mehr wollte sie sich die Welt anschauen, mit Start in Kanada. Seit diesem Telefon im Februar hatten wir regen Briefkontakt. Die ersten paar Wochen, als sie ankam, half sie mir auf

der Farm. Dann ging sie nach Ottawa, um dort ihr Englisch für das Reisen aufzumöbeln. Während diesen drei Monaten kam sie immer wieder zurück, Und – ich hatte Glück – das Reisen verging ihr – sie blieb mir ganz!

■ Wir beschlossen im Februar 91 in der Schweiz, in Beckenried, zu heiraten. Wieder zurück in Kanada wartete Susanne gespannt aufs «Beggriäder Mosaik», um bei den Zivilstandsnachrichten «unsere Eheschliessung» auszuschneiden, hatte sie doch Platz im Hochzeitsalbum dafür ausgespart. Leider mussten wir feststellen, dass wir wohl vergessen worden sind, denn unter dem Februar war keine Eheschliessung verzeichnet! (Wer

weiss, vielleicht finden wir sie ja noch nachträglich aufgeführt).

■ Es ist schön zu zweit zu sein, fällt einem doch manches leichter. Wir sind erst am Anfang, am Weiteraufbauen unserer Existenz für uns und unsere Kinder, davon wir das erste im Januar erwarten. Dann werden wir uns genug Zeit nehmen können, da der Winter hier recht lang (Mitte Oktober bis Mitte April) geht und recht kalt wird (bis -45°C).

■ Unsere Zukunft wird in diesem Land liegen, in dem wir uns sehr wohl und akzeptiert fühlen. Von Zeit zu Zeit werden wir aber auch gerne wieder einmal in die heimätlichen Gefilde, in die Schweiz, zu Besuch kommen.

Susanne und Kurt Amstad

## Zivilstandsnachrichten

## Bauwesen

### Eheschliessungen

- **Februar 1991 (Nachtrag)**  
1. Kurt Amstad, und Susanne Pfiffner, Warwick / Québec / Kanada
- **Juni 1991**  
keine
- **Juli 1991**  
keine
- **August 1991**  
30. Alois Käslin und Daniela Zwyer, Rigiweg 6
- **September 1991**  
5. Hugo Käslin und Rosmarie Bachmann, Seestrasse 5; 13. Adalbert Rossi und Mariette Zwysig, Dorfplatz 4

### Geburten

- **Juni 1991**  
4. Damian Landolt, Ridlistrasse 3; 24. Nadja Hospenthal, Emmetterstrasse 6
- **Juli 1991**  
19. Justine Käslin, Nidertistrasse 8; 19. Nadja Näpflin, Rüteneustrasse 124; 19. Nicole Näpflin, Rüteneustrasse 124; 24. Luca May, Hostattstrasse 4; 26. Erika Käslin, Mühlemattweg 5; 29. Jeannine Käslin, Oberdorfstrasse 9; 30. Sabrina Mathis, Emmetterstrasse 19
- **August 1991**  
3. Fabio Näf, Kirchweg 24; 18. Karin Murer, Nidertistrasse 11
- **September 1991**  
2. Ignacio Niess, Buochserstrasse 98; 18. Yves Schwab, Oberdorfstrasse 24; 21. Nadine Käslin, Ridlistrasse 2

### Todesfälle

- **Juni 1991**  
6. Remigi Näpflin-Egger, Leder-gasse 38; 14. Paul Amstad-Näpflin, Rosenweg 7; 30. Kaspar Amstad-Truttmann, Ledergasse 14
- **Juli 1991**  
18. Josef Ambauen-Murer, Emmetterstrasse 42
- **August 1991**  
16. Marie Würsch-Achermann, Rüteneustrasse 25; Bernadette Hummel, Seestrasse 70
- **September 1991**  
6. Josefina Murer-Niederberger, Dorfstrasse 65; 11. Herbert Reinecke-Dahinden, Buochserstrasse 23; 24. Theodor Würsch-Maissen, Rüteneustrasse 13; 25. Josef Murer-Zimmermann, Kirchweg 19

■ Erteilte Baubewilligungen ab Juni bis September 1991:  
Pier-Marcó Widmer-Blom, Neubau Einfamilienhaus mit Studio und Garage im Röhrli; Ernst Näpflin-Iten, Anbau Balkone und Aufbau Dachlukarne beim Wohnhaus Buochserstrasse 32; Herbert Murer-Käslin, Neubau Jauchegrube und Anbau Milchraum/WC auf Alp Engi; Geschwister Silvia und Stefan Durrer, Neubau Mehrfamilienhaus, Hundemattli (abgeändertes Projekt); Paul Hess-Achermann, Umbau alter Stall auf Dietlisberg; Kirchgemeinde, Fassadenrenovation und Erstellung Rampe beim Pfarrhaus, Seestrasse 18/20; Politische Gemeinde, Sanierung Moosbach, 3. Bauetappe; Paul Müller-Hämmerli, Zürich, Um- und Aufbau Wohnhaus Buochserstrasse 100; Politische Gemeinde, Postauto-Wartehäuschen mit Velounterstand im Niederdorf

## Zum 125. Geburtstag von Isabelle Kaiser

■ Am 1. Oktober 1991 jährte sich der 125. Geburtstag der Dichterin Isabelle Kaiser. Die Ermitage, das Denkmal auf dem Kurplatz, das Grab auf dem Friedhof erinnern uns an sie. Doch wer kennt sie noch – unsere Isabelle – die sich so gern mit Beggenried verbunden wusste?

■ Als Anlass des 125. Geburtstages widmet die Beatrice-Mernsinger-Stiftung den Neudruck der von Isabelle Kaiser im Dezember 1913 verfassten Kurz-Biographie «Mein Leben» den Einwohnern von Beckenried. Möge diese Schrift dazu beitragen, das Andenken an Isabelle Kaiser auch im geistigen Sinn neu zu beleben.

Beckenried, im September 1991  
Beatrice-Mernsinger-Stiftung

## Neues Wasserreservoir in Betrieb

Verwaltungs-  
kommission  
mit Planern



■ Die Wasserversorgung Beckenried hat ihr neues Wasserreservoir «Arschad» diesen Sommer in Betrieb genommen. Nach dem Projekt des Ingenieurbüros Portmann und Murer wurde im Gebiet Arschad das neue Wasser-Reservoir mit einem Gesamtvolumen von 1'500. m<sup>3</sup> gebaut.

Für diesen Ausbau hatten die Stimmbürger am 27. Mai 1988 einen Kredit von 2 Millionen Franken bewilligt.

■ Die Wasserversorgung von Beckenried wurde bis heute und wird auch in Zukunft sowohl mit Quellwasser, wie auch mit

Grundwasser gespeisen. Die Quellen liegen im Gebiet Lanzig/Ambeissler, während sich das Grundwasserpumpwerk im Hungacher neben dem Lielibach befindet.

■ Das alte Wasserreservoir Obermatt mit einem Volumen von 500 m<sup>3</sup> erlitt durch den Bau der Nationalstrasse wesentliche Bauschäden, das Reservoir konnte nur noch beschränkt genutzt werden. Die Nationalstrasse als Verursacher der Schäden zahlte einen Beitrag von 348'000 Franken an den Reservoir-Neubau.

■ Das neue Versorgungskonzept sieht an Stelle der beiden bisherigen Reservoirs (Obermatt und Steinen) nur noch das Reservoir Arschad vor. Bedingt durch den neuen Standort des Wasser-Reservoirs musste eine neue Quellwasserzuleitung zwischen dem alten Reservoir Obermatt und der Arschad erstellt werden. Zusätzlich wurde das bestehende Versorgungsnetz mit ca. 1'300 m. neuen Gussleitungen ergänzt.

■ Die bestehende Steuerung der Wasserversorgung musste den neuen Begebenheiten angepasst werden. Die verschiedenen Betriebszustände werden vollautomatisch registriert und allfällige Befehle ebenfalls vollautomatisch ausgelöst. Als Neuerung ist es jetzt möglich die Feuerlöschklappe im Reservoir Arschad direkt vom Feuerwehrlokal Allmend aus auszulösen.

■ Der mittlere jährliche Wasserverbrauch beträgt in Beckenried zirka 160'000 m<sup>3</sup>/J, was bei der Annahme von zirka 2'100 angeschlossenen Einwohnern einem durchschnittlichen, täglichen Wasserverbrauch von zirka 210 Litern pro angeschlossenen Einwohner entspricht. Diese Zahl ist gesamtschweizerisch gesehen eher niedrig. Dieser geringe Wasserverbrauch lässt aber auch auf ein sehr gut gewartetes Leitungsverteilnetz schliessen. wy

Steuerungsanlage  
im Innern



## Ortsplanung Beckenried



■ Die umfangreichen Arbeiten der Ortsplanungsrevision laufen planmässig voran. Die verschiedenen Arbeitsgruppen haben zusammen mit den Planern Arbeitspapiere und Anträge zuhanden der Gesamtkommission erstellt. An der dritten Sitzung der Gesamtkommission, Mitte September, wurden erste Entscheide, wie die künftigen Bauzonen aussehen sollen, gefällt. Sämtliche Ein- und Auszonungsbegehren wurden einzeln beraten und diskutiert.

■ Speziell wurden die verschiedenen Planungszonen, welche auf den Aussagen der Kantonalen Richtplanung basieren, behandelt. Einerseits ging es um die

Ausscheidung (eventuell Auszonung) von landwirtschaftlichem Prioritätsgebiet und andererseits um die Reduktion der Bauzonen. Bleiben Differenzen zur Richtplanung bestehen, sind diese zwischen der Gemeinde und dem Kanton zu bereinigen.

■ Die Arbeitsgruppe Strassenplanung hat ebenfalls ein umfangreiches Arbeitspapier verfasst, in welchem neben der Analyse des Ist-Zustandes die wichtigsten Grundsätze für das künftige Verkehrsnetz der Gemeinde enthalten sind. Man ist sich bewusst, dass die noch zu beratende Strassenplanung in einzelnen Fällen auch neue Ge-

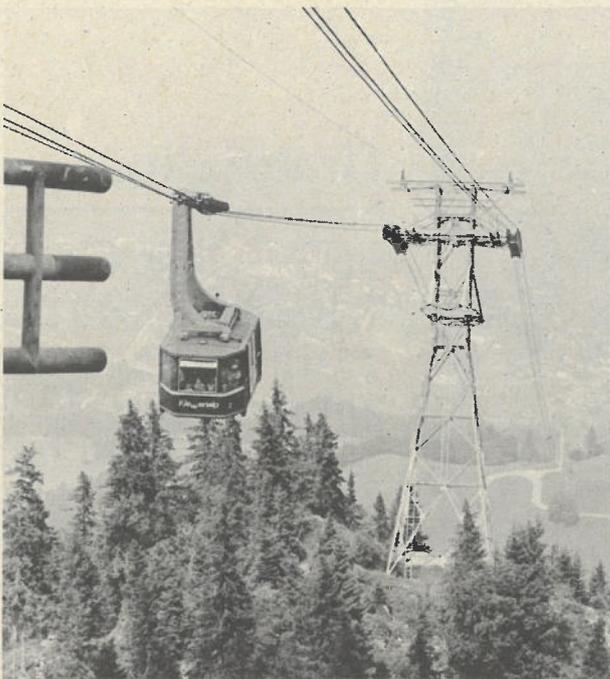
sichtspunkte zu Ein- und Auszonungen bringen wird.

■ Im Zusammenhang mit dem Verkehrsrichtplan müssen auch die öffentlichen Fusswege, vor allem im Bereich des Baugebietes, bezeichnet und festgelegt werden. Bei der zur Zeit laufenden Grundbuchbereinigung stösst der Gemeinderat bei vielen privaten Grundeigentümern zusehens auf Probleme beim Eintrag von öffentlichen Wegrechten. Es wird schlussendlich Aufgabe der Gemeindeversammlung sein, im Rahmen des Verkehrsrichtplanes diese öffentlichen Fusswege abschliessend festzulegen.

■ Die Arbeitsgruppe Unterschutzstellungen hat zuhanden der Gesamtkommission Vorschläge über die verschiedenen Unterschutzstellungen zuhanden der kommunalen Planung ausgearbeitet. Diese Vorschläge werden ebenfalls von der Gesamtkommission beraten und finden dann in einem ersten Zonenplan-Entwurf Eingang. Wenn die Arbeiten an der Zonenplan-Revision jetzt planmässig vorankommen, sollte bis Ende Jahr ein erster Zonenplan-Entwurf für Beckenried und Klewenalp samt einem Entwurf für ein neues Baureglement vorliegen. Allfällige Besprechungen mit einzelnen Grundeigentümern und die Bereinigung des Zonenplan-Entwurfes werden die ersten Monate des neuen Jahres beanspruchen. Im Verlaufe des Frühjahres 1992 sollte dann der von der Ortsplanungskommission bereinigte Entwurf der Bevölkerung vorgestellt werden können. Das Gesetz schreibt dann ein Vorprüfungsverfahren beim Kanton und ein öffentliches Auflageverfahren mit entsprechenden Einsprachemöglichkeiten vor. Wir hoffen im Verlaufe des kommenden Jahres diese Auflage- und Einspracheverfahren durchführen zu können.

wy

## Klewenbahn – Neuanfang



■ Im Verlaufe dieses Sommers wurden die entscheidenden Weichen für einen Neuanfang bei der Klewenbahn gestellt.

■ Am 26. Juni hat die Gläubigerversammlung einstimmig beschlossen, der Auffanggesellschaft mit Beteiligung der Korporation, der Politischen Gemeinde und den privaten Grundeigentümern auf der Klewenalp, die gesamten Anlagen der konkursiten Luftseilbahn Beckenried-Klewenalp AG für 2,7 Millionen Franken zu verkaufen. Der Gläubigerversammlung waren zähe und harte Verhandlungen mit den fünf Gläubigerbanken vorangegangen.

■ Bereits am 19. Juli wurde die neue Beckenried-Klewen-Bahn AG, mit einem Aktienkapital von rund 2,5 Millionen Franken, gegründet. Dem fünf-köpfigen Verwaltungsrat unter dem Präsidium von Landesstatthalter Hanspeter Käslin gehören als

Vertreter der Korporation, Genossenvogt Alfred Murer; als Vertreter der Gemeinde, Gemeindepräsident Beat Wyman und als Vertreter der privaten Grundeigentümer auf Klewen, Heini Murer an. Vicepräsident des Verwaltungsrates ist Theo Ryser; während Remigi Murer als Sekretär amtiert.

■ Ende Juli wurde der Kaufvertrag mit dem Konkursamt abgeschlossen und am 1. August gingen die gesamten Bahnanlagen mit Restaurant an die neue Gesellschaft über.

■ Der Verwaltungsrat konnte anfangs August Alfons Hess vorläufig als neuen Betriebsleiter verpflichten. Alfons Hess hat während mehr als zehn Jahren in

Davos die Rinerhornbahn geleitet und verfügt über die notwendige Ausbildung und Erfahrung für diese neue Aufgabe. Anfangs September konnte auch das Bergrestaurant geöffnet werden. Mit Hans Bucher konnte ein erfahrener Wirt verpflichtet werden.

■ Am 20. September wurde an der ersten ausserordentlichen Generalversammlung beschlossen das Aktienkapital von 2,5 auf maximal 4 Millionen Franken aufzustocken. Zur Zeit läuft die Zeichnungsfrist für diese Kapitalerhöhung. Bis am 31. Oktober 1991 können an den verschiedenen Zeichnungsstellen bei den Nidwaldner Banken neue Klewenbahn-Aktien gezeichnet werden. Das neue Aktienkapital wird für die Restfinanzierung der Kaufsumme, für das notwendige Betriebskapital und für kommende Investitionen Verwendung finden. wy

## Behördentreff auf Steinstössli

■ Ende Juni trafen sich die Beckenrieder Behörden zu einem gemütlichen Treff und Gedankenaustausch auf der Steinstössli. Diesmal war der Genossenrat für die Organisation verantwortlich. Die Korporationsarbeiter gaben uns an einer eindrücklichen Demonstration mit ihrer Seilkrananlage einen Einblick in die schwere und anspruchsvolle Forst- und Waldarbeit. Oberförster Urs Braschler orientierte die Behörden über den Zustand unserer Wälder und die verschiedenen Anliegen und Probleme der Waldwirtschaft. Anschliessend lud der Genossenrat die Beckenrieder Behörden zu einem Zvieri in die korporationseigene, neu aufgebaute Steinstössli-Hütte ein. Bei Speis und Trank und gemütlicher

Stimmung wurden dann die verschiedensten Anliegen und Probleme diskutiert und besprochen.

■ Dieser traditionelle Behörden-Treff findet alljährlich statt. In der Organisation lösen sich der Gemeinde-, der Schul-, der Kirchen- und der Genossenrat ab. Jeder Rat ist frei in der Abwicklung und Gestaltung des jeweiligen Treffs. Im nächsten Jahr ist wieder der Gemeinderat für die Durchführung verantwortlich. Der Genossenrat hat es dieses Jahr ausgezeichnet verstanden den Beckenrieder-Behörden einen interessanten und informativen Einblick in die Arbeiten der Genossenkorporation in den Beckenrieder Wäldern zu geben. wy



Die Läufer des TVB  
in Aktion

## Gratulation

■ Der Turnverein Beckenried hat am 71. Eidgenössischen Turnfest 1991 in Luzern mit 118.67 Punkten die «persönliche» Bestleistung aller Zeiten realisiert. Dies reichte in der Stärkeklasse 8 zum 2. Rang von 225 Sektionen. Das grösstartige Resultat wurde zusätzlich mit Kränzen von Thomas Zumbühl und Raffael Bortolas im Zehnkampf aufgewertet.

## Abfall-Entsorgung

### Recycling

■ Die Abgabe von Aluminium und Weissblech bitte getrennt in die bestimmten Behälter werfen und kein Papier oder sonstigen Güssel begeben, unsere «Alu-Frauen» sind Ihnen dankbar.

■ **Alu- und Weissblechsammelstellen:** Lebensmittel Bösch Dorf; Lebensmittel H. Hodel, Dorf; Klewenmärt; Molkerei Käslin, Oberdorf «Bärglers»

■ **Alteisen und Kühlschränke:** Franz Murer, Allmendstrasse 6; ebenfalls Autos gegen eine Gebühr von Fr. 90.-; Kühlschränke, Kochherde, Waschmaschinen, Kühltruhen, Boiler je Fr. 12.-, Fässer je Fr. 2.-

### Häcksel-Aktion Herbst 1991

■ Ab 4. November 1991 können Äste, Stauden und Sträucher oberhalb des Parkplatzes der BKB deponiert werden. Der Platz ist gekennzeichnet. Bitte nur häckselbares Material bringen, keine Erde, Plastik und dergleichen, Danke!

■ Gehäckselt wird am Samstag, den 16. November 1991, ab 13.30 Uhr, das Material kann bis zum 23. November 1991 wieder abgeholt werden.

■ Die Umweltschutz-Kommission dankt Ihnen für Ihr Verständnis und die Sorge zur Umwelt.

### Jaucheaustrag im Bereich von Gewässern

■ Aufgrund von Beschwerden musste festgestellt werden, dass regelmässig Gewässerverunreinigungen, vor allem im Bereich von Wildbächen, durch Jaucheaustrag vorkommen.

■ Die Umweltschutzkommission gelangt deshalb mit der Bitte an die betroffenen Landwirte, dass im Bereich von Gewässern (Wildbäche und See) ein genügender Abstand (Freihaltezone) beim Jaucheaustrag eingehalten wird, damit durch nachfolgende Regenfälle die Düngung nicht in die Gewässer gespült werden kann.

■ Die Umweltschutzkommission dankt den Landwirten für das Verständnis sowie Ihre Mitarbeit und Sorge zur Umwelt.

## Wir gratulieren zum Geburtstag

■ 80jährig oder älter werden:

### ■ November

2. November 1902  
2. November 1902  
9. November 1899  
12. November 1907  
13. November 1900  
13. November 1909  
14. November 1906  
14. November 1909  
24. November 1904

Marie Käslin  
Martha Murer-Baumgartner  
Charlotte Bing-Hübner  
Otto Amstad-Ebnöther  
Berta Käslin-Gander  
Heinz Schüler-Haacke  
Elise Käslin-Koller  
Alma Leuenberger-Braun  
Eduard Gander-Barmettler

Oberdorfstrasse 45  
Dorfstrasse 69  
Höfstrasse 5  
Kirchweg 24  
Buochserstrasse 71  
Mondmattli 3  
Alters- und Pflegeheim Stans  
Vordermühlebach 13  
Schulweg 9

### ■ Dezember

1. Dezember 1903  
4. Dezember 1910  
5. Dezember 1908  
8. Dezember 1908  
10. Dezember 1910  
13. Dezember 1892  
13. Dezember 1908  
26. Dezember 1898

Alois Gander-Käslin  
Paula Harrer (Sr Antonina)  
Marie Baumgartner-Bühler  
Alfred Amstad-Christen  
Josef Niederberger-Ambauen  
Berta Amstad-Murer  
Agnes Berlinger-Bucher  
Josy Käslin

Nidertistrasse 1  
Alters- und Pflegeheim Stans  
Oberdorfstrasse 14  
Seestrasse 68  
Mühlebachstrasse 13  
Dorfstrasse 13  
Höfstrasse 32  
Dorfstrasse 19

### ■ Januar

3. Januar 1905  
4. Januar 1911  
6. Januar 1904  
9. Januar 1907  
10. Januar 1906  
11. Januar 1905  
19. Januar 1909  
20. Januar 1910  
24. Januar 1902  
27. Januar 1899  
30. Januar 1905

Ernst Wymann-Zelger  
Franz Limacher-Andres  
Marzell Müller-Camadini  
Albert May-Scherer  
Alfred Franchini-Schlatter  
Josefa Würsch-Ambauen  
Agnes Käslin-Enz  
Alois Gander-Dahinden  
Seraphina Murer  
Emil Wymann-Amstad  
Berta Amstad-Gander

Dorfstrasse 44  
Hostattstrasse 14  
Altersheim Ennetbürgen  
Dorfstrasse 77  
Dorfstrasse 42  
Rosenweg 2  
Rosenweg 1  
Rigiweg 2  
Seestrasse 78  
Dorfstrasse 71  
Buochserstrasse 38

### ■ Februar

5. Februar 1902  
10. Februar 1907  
10. Februar 1908  
12. Februar 1904  
20. Februar 1911  
21. Februar 1910  
23. Februar 1912  
25. Februar 1910  
26. Februar 1899

Klara Berlinger  
Franz Achermann-Röthlisberger  
Mathilde Amstad-Zumbühl  
Josef Amstad-Murer  
Adolf Barmettler-Gander  
Josef Amstad-Murer  
Margaritha Nann-Achermann  
Walter Schellenberg-Seibt  
Waldburga Amstad-Baumgartner

Nidertistrasse 12  
Kirchweg 23  
Dorfstrasse 11  
Rüteneustrasse 152  
Ridlistrasse 15  
Mühlebachstrasse 3  
Seestrasse 36  
Vordermühlebach 6  
Alters- und Pflegeheim Stans

### ■ März

9. März 1912  
14. März 1906  
18. März 1908  
23. März 1910

Josef Wymann  
Frieda Wymann-Zelger  
Linus Gander-Gander  
Klaus Banz-Kind

Seestrasse 7  
Dorfstrasse 44  
Oberdorfstrasse 45  
Dorfstrasse 22

## Stiftung Altersfürsorge



### Das Heimleiter-Ehepaar ist gewählt...

■ Im Mosaik vom Juni 1991 konnten wir über die erfolgte Ausschreibung und die eingegangenen Bewerbungen berichten. Inzwischen ergab sich durch den Stiftungsratsausschuss die einstimmige Wahl von Herrn Olaf Vornholz als Heimleiter mit der Festlegung des Stellenantrittes auf den 1. Februar 1992. Er wird von seiner Gemahlin Frau Heike Vornholz geb. Martini unterstützt, soweit dies ihr neben ihrer Aufgabe als Mutter zweier Kleinkinder möglich ist. Sobald die Wohnung im Alterswohnheim bezugsbereit ist, wird die Familie Vornholz im Hungacher einziehen und für «Betrieb und Leben» sorgen. Wir heissen sie bereits jetzt herzlich willkommen.

### ... und stellt sich vor:

■ Mein Name ist Olaf Vornholz. Ich bin 30 Jahre alt, gebürtig aus Bielefeld / Deutschland, dipl. Krankenpfleger, AKP, und im siebten Jahr in der Schweiz in der Krankenpflege tätig. Dies momentan in der Funktion des Abteilungsleiters auf einer 30 Betten Station im Fachbereich Innere Medizin.



■ Neben organisatorischen Aufgaben gehört auch der Umgang mit betagten Patienten zu einem nicht unerheblichen Teil zu meinem Aufgabenbereich. Aus dieser Arbeit entstand auch mein Interesse für die Betagtenarbeit. Zu meiner persönlichen Vorstellung gehört auch der Einbezug meiner Familie, die mir, wenn es auch gelegentlich recht turbulent zu und her geht, einen wesentlichen Rückhalt bietet und ein Reservoir darstellt, aus dem ich meine Kraft schöpfen kann.



■ Meine Ehefrau ist ebenfalls 30 Jahre alt, gebürtig aus Bielefeld, dipl. Familienpflegerin, und hat bis zur Geburt unserer Toch-

ter Larissa im September 1989 in zwei Alters- und Pflegeheimen unserer Region als Pflegerin gearbeitet. Seit der Geburt unseres Sohnes Larsen im Juli 1991 ist sie als Mutter und Hausfrau tätig.

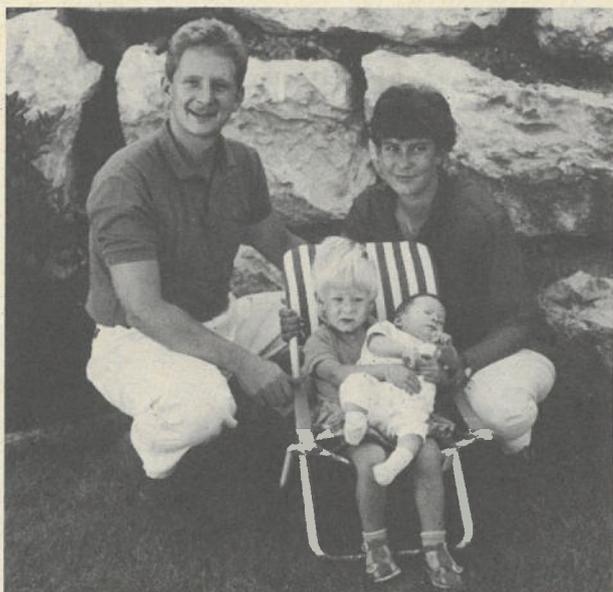
■ Als Hobbys sind der Wassersport in allen Variationen, Velofahren, Skilaufen und Bergwandern zu nennen, also Sachen, bei denen man in der Natur aktiv sein kann.

■ Ausserdem bereisen und entdecken wir gerne Neuland. Wichtig in unserem Leben sind uns Spontaneität, Offenheit, das Pflegen der Beziehungen zu Freunden und Bekannten sowie nebst allen ideellen Werten auch mal ein gemütlicher Hock und ein gepflegtes Essen. Durch unsere beruflichen Kontakte mit der Betagtenpflege reifte die Vorstellung, unser Wissen und Engagement als Heimleiterehepaar anzuwenden.

■ Mit unserer Wahl zur Heimleitung des Alterswohnheimes Hungacher in Beckenried geht nicht nur ein Wunsch in Erfüllung, sondern es bieten sich auch neue private wie berufliche Perspektiven.

■ Ab Februar 1992 werden wir offiziell unsere Arbeit aufnehmen und somit auch die Möglichkeit haben, schön in der Vorbereitungsphase aktiv teilzunehmen und uns so mit der neuen Aufgabe vertraut zu machen. Wenn ich einen kurzen Ausblick in die Zukunft wage, so denke ich, dass es drei Schwerpunkte in unserer Arbeit geben wird:

1. Wir möchten den zukünftigen Bewohnern ein zu Hause bieten, in dem sie sich wohl und geborgen fühlen. Dabei wird die Bewegungsfreiheit im Alltag und die Pflege von Beziehungen zu Angehörigen und Mitbewohnern einen hohen Stellenwert einnehmen.
2. Wir möchten dem Personal einen Arbeitsplatz anbieten



können, an dem es sowohl befriedigende Inhalte als auch der Aufgabe entsprechende Rahmenbedingungen findet.

3. Wir streben eine gute Zusammenarbeit mit der Öffentlichkeit, den bestehenden sozialen Institutionen und den Ärzten der Region an, um der Funktion als Stützpunkt der Betagtenbetreuung auch für nicht im Alterswohnheim Lebende Rechnung zu tragen.

■ Auch Privat wird sich einiges verändern. Wir leben und wohnen zur Zeit in der linksufrigen Zürichseegemeinde Wädenswil; also knapp eine Autostunde entfernt. Dies bedingt, dass wir im kommenden Frühjahr die Zügelkisten packen und uns auf den Weg in unser neues Daheim nach Beckenried machen. Es wird natürlich nicht ganz ohne ein weinendes Auge gehen, aber es gibt ja auch ein lachendes Auge, das schon jetzt gespannt und neugierig nach Beckenried schaut.

■ In diesem Sinne freuen wir uns zuversichtlich auf die kommende Zeit und verbleiben mit freundlichen Grüßen

Olaf, Heike,  
Larissa und Larsen Vornholz

## Aufrichte als gutes Omen

■ Flott geht es vorwärts mit den Arbeiten an unserem Alterswohnheim. Am 28. Juni 1991 lud die Baukommission zur Aufrichte. Eine gute Hundertschaft von Bauleuten, Planern, Nachbarn und Kommissionsmitgliedern trafen sich in der Kaffeestube des alten Schützenhauses zum Fest. Baukommissionspräsident Peter Murer und Architekt Paul Furger wussten viel Gutes zur Baugeschichte zu berichten. Allen am Bau Beteiligten statten sie Dank und Anerkennung für die geleistete gute Arbeit aus. Ein Dank gebührt an dieser Stelle auch dem Aufrichte-OK der Baukommission. Die Frauen und Männer um OK-Chef Christian Landolt haben es verstanden in aller Einfachheit gut «Spys, Trunk und G'selligkeit» zu bieten.

## Heimeröffnung im Visier

■ Zur Zeit ist es noch nicht möglich, den Termin der Heimeröffnung verbindlich festzulegen. Bis Ende Jahr dürfte das Datum aber definitiv bekannt sein. Im Zeitpunkt November / Dezember wird der Stiftungsratsausschuss an alle Haushaltungen Unterlagen zum Heim zustellen und es wird sich dann die Gelegenheit bieten, sich provisorisch oder auch bereits definitiv anzumelden. Die Nachfrage nach Pflegeplätzen ist bereits jetzt gross und man kann davon ausgehen, dass die 16 Zimmer der Pflegeabteilung bei der Heimeröffnung im Sommer 1992 wohl umgehend ausgelastet sind. Es dürfte sich auch schon recht bald die Frage stellen, von den 26 Zimmern der Wohnabteilung einen weiteren Teil für Pflegebelange einzusetzen. Die baulichen und betrieblichen Gegebenheiten lassen solche Umdispositionen durchaus

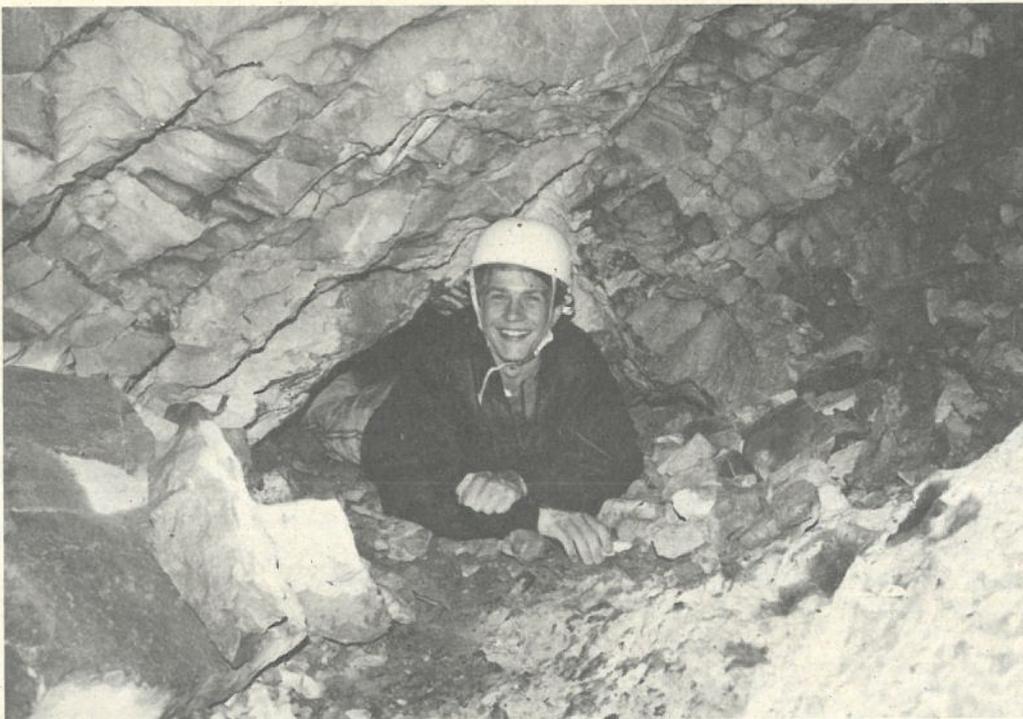
zu. Gegen Ende Jahr wird sich auch die Gelegenheit bieten, ein Musterzimmer zu besichtigen. Dies soll den Entscheid zu einem eventuellen Heimeintritt erleichtern.

## Das Spendenbarometer wächst

■ Immer wieder darf die Stiftung kleinere und grössere Spenden entgegennehmen. Seit der Berichterstattung im Juni-Mosaik war es eine weitere Spende von Fr. 50'000.—, welche dem Spendenbarometer einen grossen Schupf gab. Vielen herzlichen Dank dem ungenannt sein wollenden Spender. Gefreut hat natürlich auch der einstimmige Beschluss der Älpergemeinde vom 22. September zur Ausrichtung eines Beitrages von Fr. 3'000.— aus der Bruderschaftsrechnung an den Andachtsraum des Alterswohnheimes. Dasselbe gilt für die Bürgerbruderschaft, welche dem Pfarramt für die Ausstattung des Andachtsraumes den Betrag von Fr. 1'000.— überwies. In diesem Zusammenhang darf auch die jährliche Überweisung des Neujahrsbatzens der Beckenrieder-Wirte für das Alterswohnheim dankend erwähnt werden. Immer sind es aber auch wieder viele kleine Spenden, welche durch unsern Kassier Ernst Amstad mit Liebe und Umsicht verbucht und verdankt werden dürfen.

■ Die Stiftung wird sich auch dieses Jahr wieder am Samichlais-Märcht mit dem zur Tradition gewordenen Suppenstand beteiligen. Für nächstes Jahr ist eine grössere Lotterie in Vorbereitung. Für alle Unterstützung zur Erreichung der Barometerkurve «1 Million» sagen wir beim heutigen Stand von gefreuten rund Fr. 750'000.— ein herzliches «danke – schein».

## Schule einmal anders



Urs Murer  
Bruchwaldhöhle,  
Wägital

### Projektwoche an der Orientierungsstufe

■ Den Stundenplan für eine Woche auf die Seite schieben, das starre Lektionsschema sowie den Lehrer- und Fächerwechsel vergessen, während einiger Tage am selber gewählten Projekt mitarbeiten, mit Schülern anderer Klassen eine neue Gruppe bilden, das sind wesentliche Aspekte der alljährlichen Projektwoche, auf die sich Schüler wie auch Lehrer immer wieder freuen.

■ Aus dem reichhaltigen Themenkatalog wählten die Oberstufenschüler verschiedenste Angebote aus. Eigentlich überraschend grossen Anklang fand die Wanderwoche. Wanderungen in der engeren und weiteren Heimat zeigten den Jugendlichen

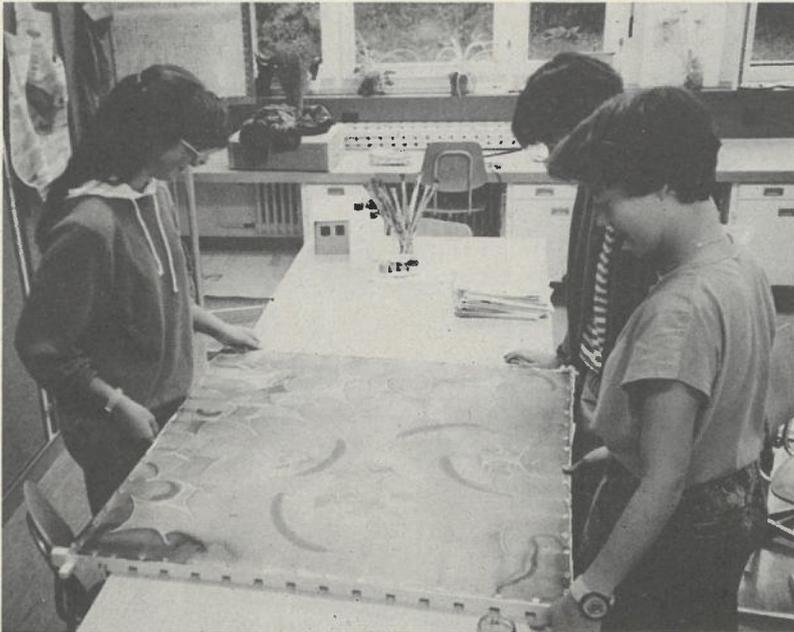
geographische Gegebenheiten auf, machten sie auf Naturschönheiten aufmerksam, und dank qualifizierten Begleitern wie den Geologen Michael Wanner und Peter Amacher erhielten Steine und Versteinerungen Leben und brachten Einblicke in die Erdgeschichte. Sportlich wurde den Teilnehmern einiges abverlangt, sei es im Aufstieg zum Arvirat, sei es auf dem Tiefengletscher oder beim Erklimmen des Kleinen Bielenhorns. Im Zusammenhang mit dem Lawinenhund «Laska» gab es viel Interessantes zu erfahren, und der wegen eines Wetterumschlages länger dauernde Aufenthalt in der Albert-Heim-Hütte liess vielleicht neue, klassenübergreifende Kameradschaft entstehen.

■ Bezeichnenderweise «nur» Mädchen meldeten sich für den Kurs «Seidenmalen und Mode-

schmuck». Nachdem die nötigen Vorarbeiten getan sowie die verschiedenen Techniken erprobt waren, konnte der Kreativität freier Lauf gelassen werden. In herrlichen Farben entstanden Bilder in der Guttatechnik, und das selbergestaltete Seiden foulard dürfte ein ebenso begehrtes Andenken an den Kurs sein wie der Modeschmuck, hergestellt aus unterschiedlichen Materialien, wie zum Beispiel Broschen, Ohrklipps, Armbänder und Ketten.

■ Hat wohl das Herz der «Höhlenforscher» hie und da ängstvoll gepocht? Insidern wird das Programm dieses Projekts einiges sagen. In der Steigelfadnbalm-Höhle war man auf den Spuren eiszeitlicher Menschen, in den Höllgrotten befassten sich die Schüler mit Stalaktiten und Stalagmiten, und auch die St. Beatus-Höhlen sowie die Bruchwaldhöhle boten Erlebnisse, geologische Erkenntnisse und zum Teil auch nahrhafte Aufstiege. Ein Höhepunkt der Woche war der Besuch im Fickenloch im Jochpassgebiet auf ungefähr 2400 m über Meer. Paul Wagner, Stans und Andreas Hess, Engelberg, führten den Beckenrieder Trupp sicher und fachkundig in die imposanten Gänge der 600 m langen Höhle, die einen Höhenunterschied von 150 m aufweist.

■ Eine Woche voller Spannung und Intensität erlebte die Theatergruppe. Für den Samstag waren nämlich vier öffentliche Auführungen angesagt, und am Montag war erst der ungefähre Rahmen – Natur, Umwelt – bekannt. Jetzt galt es, Ideen zu kreieren und auszuprobieren, Texte zu suchen und Musik und Tanz einzubauen. Mit Hilfe eines Theaterpädagogen, der dreimal in der Gruppe mitarbeitete, entstand nach und nach, oft aus Körpererfahrungen heraus, ein buntes Gemisch von Einzelteilen, an denen nun gefeilt wurde, die



man abänderte und erweiterte und die schliesslich zu einem Ganzen zusammengesetzt wurden. Und pünktlich zur Aufführung in der Arena des Oberstufenschulhauses stand das Stück.

■ Dass Fotografieren nicht nur «auf den Knopf drücken» heisst, erfuhren die «Hobbyfotografen». Nachdem das Grundwissen einigermaßen vermittelt war und der Umgang mit den verschiedenen Kameratypen erprobt, befassten sich die Schüler mit den wesentlichen Gestaltungskriterien. Und nach dem Entwickeln und Vergrössern liess sich feststellen, wie gut die Theorie in die Praxis umgesetzt worden war. Der Wettbewerb, der nun bis zu den Faschachtsferien läuft, dürfte darüber weiteren Aufschluss geben.

■ Einen Run erlebt alljährlich das Projekt «Sport». Neben der traditionellen Schulsportarten beschnupperten die Kursteilnehmer ihnen weniger bekannte Disziplinen. Wer weiss, vielleicht hat einer der Jugendlichen mit dem Rudern, dem Segeln oder dem Surfen seinen Lifetime-Sport entdeckt. Oder ist es vielleicht Reiten, oder eventuell

Badminton? Ein Besuch in einem Fitness-Center gehörte ebenso zum Programm wie das Tanzen, und der Muskelkater, den man sich beim Triathlon eingefangen

hatte, konnte im Massagekurs fachgerecht angegangen werden.

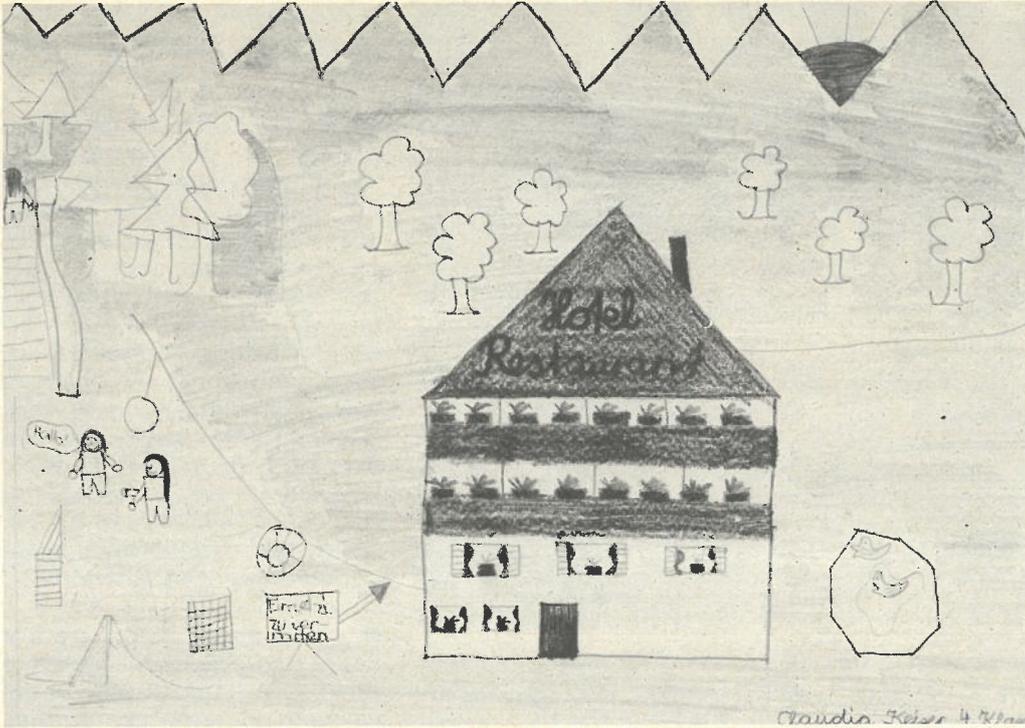
■ Das Pendant zum Modekurs bildete das Projekt «Motor»: Nur Knaben interessierten sich für dieses technische Thema. Selbstverständlich war auch hier nicht nur Theorie angesagt. Der Bau eines 2-Takt-Holzmodells und das Zusammenbasteln eines Elektromotors sorgten ebenso für die nötige Anschauung wie der Blick in das Innere eines Datsunmotors. Berufskundliche Aspekte hatte der Besuch in einer Autogarage, während der Besuch im Verkehrshaus die geschichtliche Seite etwas aufzeigte und die Woche abrundete.

■ Zufriedene Kommentare der Beteiligten zeigen auf, dass die Ziele der Projektwoche wohl weitgehend erreicht wurden. Freuen wir uns auf die Ausgabe 92! um

## Unsere Herbstwanderung

Um 8.50 Uhr trafen wir uns bei der Talstation der BKB. Dann fuhren wir mit der Luftseilbahn auf die Klevenalp. Von dort aus wanderten wir auf Rindbühl. Auf dem Weg machten wir Rast. Auf dem Spielplatz bei der Bergstation von der Gondelbahn Emmetten-Stockhütte assen wir das Mittagessen. Es war ein schöner Spielplatz. Uns war es gar nicht etwa langweilig. Nach ca. 2½ Stunden liefen wir weiter Richtung Beckenried. Unser Lehrer nahm übrigens Otto (seinen Hund) mit. Es ist ein sehr lieber Hund. Einen Schüler verliessen wir beim „Bärliz“. Dort konnten wir genügend Quellwasser trinken. Ich füllte meine Flasche damit auf. Dann liefen wir weiter. Bei der Höfe trennten wir uns. Jeder ging seinen Weg. Es war eine sehr schöne Herbstwanderung.

Lukas Nigger 4. Klasse



Erinnerung an die Herbstwanderung der 4. Klasse

Berufsgruppen ja oft beneiden. Auch werden an uns Lehrer immer mehr Anforderungen gestellt, in traditionellen Schulfächern und solchen, die erst in den letzten Jahren Eingang in unsere Schule gefunden haben wie etwa Informatik und Werkunterricht. Da ist es notwendig, neue Ideen in stofflicher und methodischer Hinsicht aufzunehmen, um nicht an Ort zu treten.

■ Deshalb mache ich seit Jahren gerne mit in den Kursen des Schweizerischen Vereins für Handarbeit und Schulreform, welche jedes Jahr während der Sommerferien stattfinden. Das ausserordentlich vielfältige Kursangebot – es reicht von pädagogischen Seminarien über Sprachkurse bis zum Kurs Nr. 212, «Metallwerken» – zeigt die ganze Breite, was Schule heute bedeutet. Die Qual der Wahl ist unausweichlich. «Singen, Musik und Tanz kommen im regulären Schulunterricht oft zu kurz», dachte ich mir. «Und ich sollte sicherer werden bei gewissen Arbeiten im Metallwerken». So habe ich mich gleich für zwei Wochen «Tessin» entschieden.

■ Es wurden zwei strenge, interessante, aber in gewissem Sinn doch erholsame Wochen. Wertvoll waren neben der Kursarbeit die vielen Gespräche, die man während den Kaffeepausen, den Mittagessen und am Abend führte. Wie machen es die andern in anderen Kantonen, von Genf bis nach Graubünden? Welche Arbeitsbedingungen und Probleme haben sie? Was denkt man dort über Frühfranzösisch oder die Fünftagewoche?

■ Besonders im Musikkurs kam oft eine ausgesprochen fröhliche Stimmung auf, und dies nicht nur beim gemeinsamen Gesang abends im Grotto. Kann ich wohl etwas von dieser Stimmung in meine Schulstube und in meinen Schulalltag hineintragen?

## Lehrerfortbildung

### Wer rastet, der rostet

■ Nach dem Grossanlass in Sachen Fortbildung letztes Jahr in Stans zog es die Lehrer diesen Sommer in den heissen Süden. Neben den kantonalen Anlässen sind die schweizerischen Lehrerbildungskurse Hauptbestandteil des Weiterbildungsangebots und werden dementsprechend rege benützt. Auch Beckenrieder Lehrer machten davon Gebrauch und schmorteten in der südländischen Hitze. Die Inhalte der von ihnen belegten Kurse waren ganz verschieden. Musik stand dabei gleich mehrmals im

Mittelpunkt. Die Palette reichte weiter vom Schultheater bis zur Sonnenenergie und von der Metallbearbeitung bis zum Leiten von Gruppengesprächen.

■ Nachstehend einige Gedanken von Ruedi Kurmann zu diesem Thema:

■ Sich geistig und seelisch von einem anforderungsreichen Schuljahr erholen, die nötige Distanz zu Vergangenen finden, um Kraft zu schöpfen, mit neuen Schülern ein neues Schuljahr zu beginnen, das ist wohl Ziel unserer recht ausgiebigen Sommerferien, um welche uns andere

## Klassenlager in Ulrichen



■ Die 6. Klässler aus Beckenried waren vom 13. bis 20. September im Schullager in Ulrichen VS. Mit dem Postauto fuhren wir nach Flüelen und stiegen dann in die SBB. Wir fuhren danach nach Göschenen. Dort mussten wir in die Furka-Oberalp-Bahn umsteigen. Als wir nach einer zweistündigen Reise mit Wanderung von Oberwald in Ulrichen angekommen waren, fing es an zu regnen. Nachdem wir uns eingerichtet hatten, holten uns die Kamera-

den aus Ulrichen zu einer Dorf-führung ab, die sehr lustig wurde. Der Tag verlief sehr gut.

■ Am Samstag fuhren wir zum Nufenenpass und wanderten über den Gries- und Cornopass. Teilweise behinderte der Nebel die Sicht zum Griesgletscher.

■ Am Sonntag führten uns J. Barmettler, P. Zumbühl und D. Zumbühl über den Rhonegletscher. Es war sehr eindrucksvoll.

■ Der Montag war sehr abwechslungsreich, denn wir wanderten von Niederwald bis nach Fiesch und besichtigten noch das schöne Dorf Ernen. Als wir in Fiesch angekommen waren, gingen wir ins Schwimmbad und vergnügten uns im Wasser.

■ Am Dienstag trafen wir wieder mit den Ulrichern-Schülern zusammen. Nach der Wanderung nach Münster und zurück brätelten wir mit ihnen. Danach spielten die Knaben im Freien Fussball und die Mädchen in der Halle Völkerball.

■ Als wir am Mittwoch den Stockalperpalast in Brig besichtigt hatten, ging es ab ins Brigerbad.

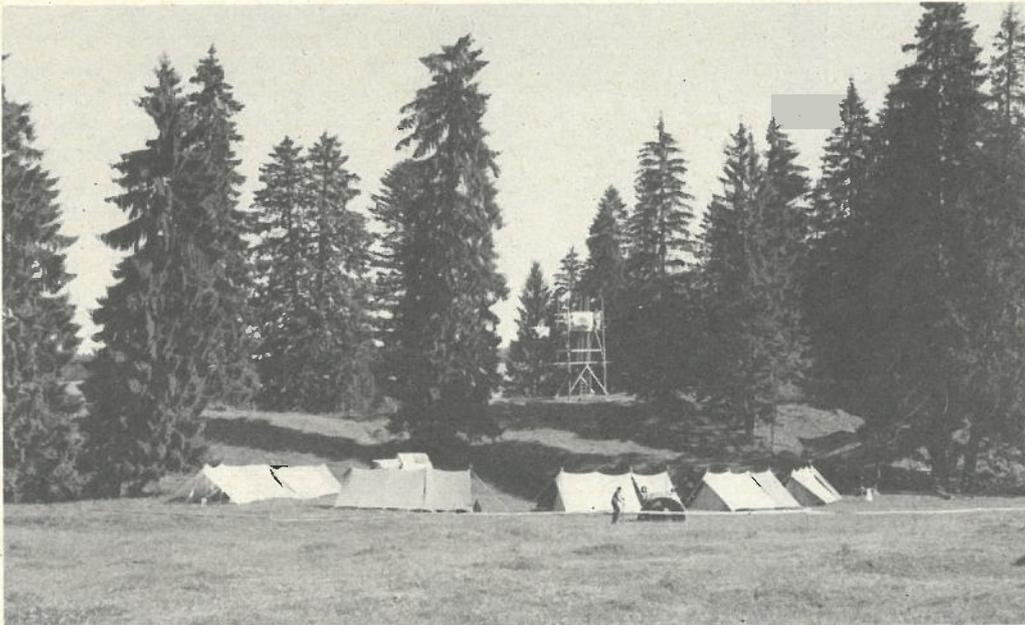
■ Die Riederalp stand am Donnerstag auf dem Programm. Mit der Luftseilbahn Mörel – Riederalp fuhren wir hinauf. Von dort wanderten wir in den Aletschwald und hinunter bis zur Bettmeralp. Wir hatten eine wunderbare Aussicht auf den Aletschgletscher und die bekannten Walliser Viertausender: Matterhorn, Weisshorn, Dom, usw.

■ Am Freitag hiess es Abschied nehmen. Wir putzten unsere Baracken und räumten alles ordentlich auf. Danach kam ein alter Herr, der alles genauestens kontrollierte. Auf der Heimfahrt wählten wir denselben Weg wie auf der Hinfahrt, doch von Flüelen aus fuhren wir mit dem Schiff nach Beckenried.

■ Die Abendprogramme gestalteten wir in Gruppen. Für unsere Mägen war auch sehr gut gesorgt, denn wir hatten zwei tolle Köchinnen, die uns bestens versorgten. Frau Joho und ihre Lehrtochter Anita Barmettler kochten uns hervorragend. Nach dem Abendprogramm gab es meistens noch ein Dessert. (mmh!) Das Lager war super.

Christine Amstad

## Pfadi und Blauring im SOLA 1991



Zeltlager in  
Les Emibois

### Pfadi

■ Unser zweiwöchiges Sommerlager unter dem Motto «Bärgbuirä» wurde dieses Jahr im Kanton Jura, in Les Emibois, durchgeführt. In diesem kleinen Dorf verdoppelte sich die Einwohnerzahl mit der Ankunft unserer Pfadi und Blauring. Da die Gruppenzelte schon von den Leitern während dem Vorwee-

kend aufgestellt worden waren, konnten die Pfädeler ihre «Ferienwohnung» sofort beziehen. Der allgemeine Lageraufbau nahm dann die folgenden zwei Tage in Anspruch. Neben Küche, Latrine, Waschanlage und Wasserleitung wurde auch ein Turm erbaut, dessen zweite begehbare Plattform sich sechs Meter oberhalb des Hügelkamms befand auf welchem er stand. Bunt geschmückt mit den Gruppenfahnen war er die Attraktion des Lagerplatzes.

■ Das ergänzende Wochenprogramm bis zum Besuchstag stellte sich aus verschiedensten Anlässen zusammen: vom Tanzkurs mit dem Blauring über Baden, Atelierbetrieb und Velo-OL bis zu einer zweitägigen Velotour der J+S-Altrigen, die um den Bielersee führte. Wir radelten 130 Kilometer weit und mussten dabei ungefähr 2000 Höhenmeter überwinden.



■ Dann folgte der «feuchte» Besuchstag. Zum Glück regnete es nur einmal (dafür den ganzen Tag!). Alle Besucher, die Pfadi und der Blauring wohnten dicht gedrängt im Lagerhaus dem Wortgottesdienst von Gregor Schwander bei. Nach einem feinen Mittagessen wurden Sketchs vorgetragen und Spiele durchgeführt.

■ Schon stand die zweite Woche vor uns. Sie begann gleich mit dem Fähnlitag. Je eine Pfadi- und Blauringgruppe war selbständig unterwegs, kochte allein und musste eine Aufgabe erfüllen. In den nächsten drei Tagen folgten die Taufe dreier Pfadis, ein Blauringüberfall mit grossem Veloverlust und die Pfadiprüfung.

■ Wie es halt so ist: Jedes Lager geht einmal zu Ende und man muss ans Aufräumen denken. Den Abschlussabend genossen alle gemeinsam am grossen Lagerfeuer. Die letzte Tagwache wurde bei uns von einem Teil des Blaurings übernommen, welche bei uns die ganze Nacht das Lagerfeuer bewacht und somit kein Auge zugetan hatte. Wieder einmal ging ein schönes und erlebnisreiches Sommerlager zu Ende. B. Strik

### Blauring

■ Vom 8. bis 20. Juli 1991 verbrachten 32 Blauringmädchen das SOLA zum Motto: «Römer» im Jura. Die Pfadi verweilte im gleichen Dorf, plazierte ihre Zelte jedoch 400 m von unserem Lagerhaus entfernt.

■ Nach der gemeinsamen Reise am Montag wurden die beiden Vereine in Les Emibois auf den Weg geschickt, um das Lagerhaus und den Zeltplatz zu suchen. Dieses kleine Dorf liegt in einer herrlichen Jura-Gegend



Besuch im Automuseum

geeignet zum Velofahren, wovon wir oft Gebrauch machten.

■ Trotz der kurzen Nacht wurde am zweiten Tag ein hartes Morgenturnen durchgeführt. Unser Lagerhaus verwandelten wir in eine römische Villa. Alle fertigten sich eine Toga, ein Römerkleid, an.

■ Nach dem Schwimmen in Saiguelégier gab unser Lagergott Bacchus am Mittwoch ein Römergelage. Ahnungslos gingen die Mädchen an diesem Abend ins Bett und freuten sich aufs Ausschlafen, das wir Leiter ihnen

auch prophezeiten. Aber dem war nicht so! Statt dessen gab es Tagwache um 1.30 Uhr. Ungläubig schauten uns die verschlafenen Gesichter entgegen, als wir ihnen klarmachten, der «Verkehrte Tag» sei angebrochen. Das Tagesprogramm, unter anderem mit der Taufe unserer Jüngsten, wurde in dieser Nacht durchgeführt. Um 6.30 Uhr freuten wir uns alle auf die angesagte lange Siesta. Den Abend genoss das Leiterteam auswärts. Für einige Pfadileiter kamen wir zu früh nach Hause, wollten sie doch die armen Blauringmädchen erschrecken. Wir ertappten sie auf frischer Tat!

■ Die Velotour am Freitag zum «Etang De La Gruère» mussten wir frühzeitig abbrechen, da uns der Regengott reichlich beschenkte. Die meiste Zeit genossen wir jedoch beim schönsten Sonnenschein. Nur am Besuchstag hatte Petrus gar kein Erbarmen mit uns. Da fiel der grösste Teil unseres Unterhaltungsprogrammes buchstäblich ins Wasser.

■ Am Fünflibertag versuchten sich die Blauringgruppen auswärts durchzubringen. Gleichzeitig mussten die Hits für die

Abendvorstellung im «Closed Room» (Gegenteil von «Open Air») eingeübt werden.

■ Der Besuch des Automuseums im Nachbardorf weckte wohl einigen den Wunsch für Oldtimer oder moderne Sportwagen.

■ Am Donnerstagmorgen früh robbten wir acht BlauringleiterInnen durch das nasse Gras. Unser Ziel, den Pfadern die Zelte zu stehlen, gelang uns. Am Nachmittag fand die Lagerolympiade statt. Vom Wagenrennen bis zum Wasserlaufen bestritten wir alle Disziplinen in unseren Römerkleidern, was gar nicht so einfach war. Am Abend rief das hohe Gericht zur Versammlung auf, da Brutus, unser Lagerbösewicht, noch einem Verfahren unterzogen werden musste.

■ Wie üblich am letzten Tag, packten wir unsere Koffern. Alle halfen mit, das Lagerhaus, ein altes Schulgebäude, wieder in einen einwandfreien Zustand zu bringen. Den Abschluss unseres Zusammenseins feierten wir gemütlich am Lagerfeuer.

■ Unseren Super-Köchinnen: Frieda Murer, Maria Wymann, Madlen Barmettler, Emmi Gander und Andrea Vogel gilt ein ganz besonderer Dank. Sie haben uns während den beiden Wochen grossartig verwöhnt. Gregor Schwander, Paul Gander und Beat Barmettler unterstützten die Scharleitung bestens; herzlichen Dank! Ein Dankeschön an Herrn R. Jurt für die schönen Blauring-T-Shirts und allen, die unser Lager in irgend einer Weise unterstützt haben!

■ Ich hoffe, diese zwei Wochen, Gott sei Dank ohne Grippe und Unfall, bleibe allen in guter Erinnerung. Wir freuen uns jetzt schon aufs SOLA 92!

Im Namen der Scharleitung  
Judith Würsch

Rita und Karin in der römischen Toga



## Sommerlager 1992



■ Die Leiterinnen und Leiter von Pfadi und Blauring haben unter Berücksichtigung der letzten Lagererfahrungen beschlossen, nächstes Jahr in der gleichen Ortschaft ihr Lager zu verbringen.

■ Zum ersten Mal wird der Blauring ein Zeltlager durchführen. Die Zeltplätze der beiden Vereine sind voneinander getrennt. Die sanitären Einrichtungen und die Küche werden jedoch gemeinsam errichtet. Die beiden Vereine führen getrennte und gemeinsame Übungen und Anlässe durch.

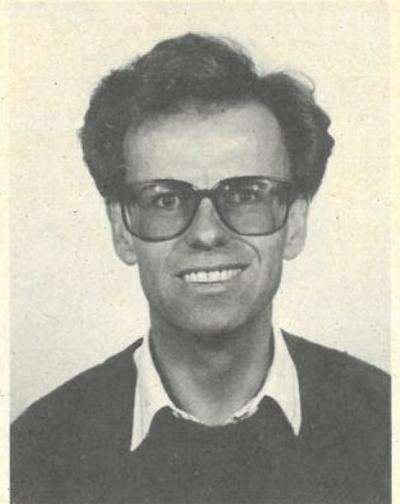
■ Wie kam es zu diesem Entscheid? Seit über zwei Jahren wird im Leiterteam über eine Zusammenlegung der beiden Vereine diskutiert, da in unserem Kanton immer mehr gemischte Abteilungen entstanden sind

(Stans, Stansstad, Hergiswil, Dalenwil). Zudem wird die Miete für ein Lagerhaus immer unerschwinglicher. Eine kleine Blauringsschar muss über 100 Franken pro Lagerteilnehmer für die Hausmiete entrichten.

■ Wir sind in der glücklichen Lage, dass wir für das nächste Sommerlager Zelte von einem Obwaldner Verein günstig ausleihen können. So dürfen wir ohne grosse finanzielle Risiken diesen Versuch wagen und nach dem Lager definitiv entscheiden, wie es weitergehen soll. Die Blauringmädchen werden während des Jahres in die Lagertechniken eingeführt, damit sie nicht unvorbereitet in diesen Versuch einsteigen müssen. Im Lager werden drei erwachsene Begleiter mit reicher Pfadi-Erfahrung den Leiterinnen mit Rat und Tat zur Seite stehen.

■ Das Leiterteam hofft, dass viele Eltern ihren Töchtern die Erlaubnis erteilen, auch bei einem Zeltlager dabeizusein. Wir alle freuen uns aufs SOLA 92!

für das Leiter-Team  
Gregor Schwander



## Neuer Chorleiter

### Karl Christen-Mathis

■ Bürger von Wolfenschiessen, wohnhaft in Ennetbürgen, verheiratet, bin Vater von drei Kindern, mein Beruf ist Primarlehrer.

■ Viele Jahre sang ich im Kirchenchor Ennetbürgen im Bass. Aus Freude zur Musik studierte ich fünf Semester an der Akademie für Schul- und Kirchenmusik Luzern mit Hauptfach Dirigieren in Kirchenmusik bei Dr. Alois Koch. Mit Begeisterung sang ich im Chor des Collegium musicum an der Jesuitenkirche in Luzern, und in einigen Opern am Stadttheater Luzern im Extrachor. Seit 1983 bin ich Chorleiter im Männerchor Frohsinn Ennetbürgen.

■ Mit Erfüllung dirigiere ich seit dem 1. August 1991 den Kirchenchor Beckenried. Möge mir diese Herausforderung bestens gelingen und alle Sängerinnen und Sänger befriedigen und motivieren, dass die Kirchenmusik zum Lob Gottes und zur Erbauung der Gläubigen erklinge.

Karl Christen

## Gottesdienste für Jugendliche

■ Die Jugend-Liturgie-Gruppen laden an folgenden Daten alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein, in der Friedhofskapelle, jeweils um 18.30 Uhr, mit ihnen Gottesdienst zu feiern:

Samstag, 2. November 1991  
Samstag, 14. Dezember 1991  
Samstag, 4. Januar 1992

(Tod und sterben)  
(Hoffnungsfunken)  
(Drei Könige)

die Jugend-Liturgie-Gruppen

## Veranstaltungskalender

### ■ November

5./6. Dienstag/Mittwoch	129. Rütlichschiessen	mit Feldmusik Beckenried
9. Samstag	Altkleidersammlung	
10. Sonntag	Äplerkilbi 9.00 Uhr Festgottesdienst mit Izug ab 14 Uhr Dorfchlag mit Umzug	Äplergesellschaft Dorf
15. Freitag	Generalversammlung Schwinger	Restaurant Alpenrösli
16. Samstag	Altersnachmittag	Hotel Mond
16. Samstag	Generalversammlung Turnverein	
16. Samstag	Generalversammlung Florafreunde	Hotel Mond
16. November bis 1. Dezember	Weihnachtsausstellung 3x Beckenrieder Kunsthandwerk Erika Gander-Zurfluh: Trichelnriemen Sepp Ambauen: Geschnitztes Bruno Murer-Gander: Tricheln	Ermitage
22. Freitag	Gemeindeversammlung	Altes Schützenhaus
23. Samstag	Generalversammlung Béggo-Zunft	
23. Samstag	GV Velo-Moto-Club	Hotel Sternen
27. Mittwoch	20.00 Uhr Präsidentenhock	alle Vereine
29. Freitag	Clubjass Skiclub	Altes Schützenhaus
30. Samstag	Klausabend Feldmusik	Kaffeestube

### ■ Dezember

1. Sonntag	17 Uhr Adventskonzert	Pfarrkirche
2. Montag	Kränzlijassen	Hotel Mond Frauen- und Mütterverein
4. Mittwoch	Klaushock Damenriege	Kaffeestube
6. Freitag	Generalversammlung Männerriege	Hotel Mond
6. Freitag	Klausjassen Trachten	
7. Samstag	10-18 Uhr Samichlâis-Märcht 20 Uhr Samichlâis Izug	Dorf Sternen-Dorf
7./8. Samstag/Sonntag	Samichlâis Hausbesuch	in alle Haushaltungen
13. Freitag	Neuzuzügerabend	Bibliothek
14. Samstag	Country- und Oldies-Abend	Altes Schützenhaus
21. Samstag	Weihnachtskonzert Feldmusik	Pfarrkirche
31. Dienstag	Silvesterparty	Altes Schützenhaus

## Aus dem Inhalt

---

- Landwirtschaft im Umbruch
- Ein Beckenrieder Jungbauer
- Bäuerin mit Leib und Seele
- Landwirtschaft im Nebenberuf
- Ausbilderin im bäuerlichen Haushalt
- Interview mit Landwirtschaftssekretär Josef Niederberger
- Äplerkilbi
- Interview mit Paul Käslin (s Vikters Pail)
- Beckenrieder Alpen
- Kurt Amstad: Ein Beckenrieder in Kanada
- Zivilstandsnachrichten
- Bauwesen
- Zum 125. Geburtstag von Isabelle Kaiser
- Neues Wasserreservoir in Betrieb
- Ortsplanung Beckenried
- Klewenbahn - Neuanfang
- Behördentreff auf Steinstössli
- Gratulation Turnverein
- Abfall-Entsorgung
- Wir gratulieren zum Geburtstag
- Stiftung Altersfürsorge
- Schule einmal anders
- Lehrerfortbildung
- Klassenlager in Ulrichen
- Pfadi und Blauring im SOLA 1991
- Sommerlager 1992
- Veranstaltungskalender

## Impressum

---

Herausgeber:	Politische Gemeinde Beckenried, Schulgemeinde Beckenried, Kirchengemeinde Beckenried
Ausgabe:	4. Jahrgang, Nr. 10, Oktober 1991
Nächste Ausgabe:	März 1992, Redaktionsschluss 21. Februar 1992
Erscheinungsweise:	3-4mal jährlich in alle Haushaltungen der Gemeinde Beckenried, auswärtige Abonnemente können bei der Gemeindekanzlei Beckenried zum Preis von Fr. 20.- zuzüglich Porto bestellt werden
Redaktionsadresse:	«Beggriäder Mosaik», Gemeindekanzlei, 6375 Beckenried
Redaktionskommission:	Arthur Berlinger, Peter Joho, Beat Wymann, Irene Ziegler, Paul Zimmermann
Textautoren:	Gerhard Amstad (ga), Walter Käslin (wk), Richi Murer (rmu), Beat Wymann (wy), Paul Zimmermann (pz)
Fotos:	Josef Aschwanden, Kobi Christen
Konzept und Gestaltung:	Markus Amstad
Herstellung:	Druckerei Walter Käslin

AZ 6375 BECKENRIED